Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 115 (1. Blatt) | Montag, den 18. Mai 1925 | 53. Jahrgang.

Die Note der Alliierten.

In Paris liegt eine offizielle Reutersnote vor, in der gesagt wird, die interalliierte Note in der Abrüstungsfrage werde aus einer Tabelle mit einem Begleitschreiben bestehen. Die Tabelle werde eine kommentarlose Aufzählung der Verfehlungen enthalten, der das Gutachten des militärischen Sachverständigenausschusses von Versailles zu Grunde liege. Aus der Tabelle werde unzweideutig hervorgehen, was Deutschland noch zu tun habe, um die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu erfüllen. Eine Verständigung sei an und für sich bereits erreicht, doch müsse man mit der Möglichkeit rechnen, daß der Notenentwurf jetzt wieder an das Militärkomitee von Versailles zurückverwiesen werde, da es sich um eine rein technische Ausarbeitung handele. Es bestehe Grund zu der Annahme, daß die Note der Alliierten im Laufe der nächsten Tage Deutschland überreicht und im Anschluß daran veröffentlicht werde. In der Zwischenzeit würden die Mächte ihre Entwürfe des Begleitschreibens berichtigen.

Eine Festung für die Entente, ein Gefängnis für Deutschland.

(W) Der diplomatische Berichterstatter der Sunday Times erfährt, daß der Wortlaut der Abrüstungsnote der alliierten Regierungen an Deutschland wahrscheinlich **eine beträchtliche Ueberraschung für Deutschland** darstellen wird. Die Alliierten würden von Deutschland **genaueste Erfüllung der Bedingungen des Versailler Vertrages verlangen.** Die Uebereinstimmung zwischen Frankreich und Großbritannien über den Hauptinhalt der Antwort sei so gut wie erreicht. Die Note werde darauf bestehen, daß Deutschland seinen Verpflichtungen, in denen es in Verzug sei, nachkomme, bevor die Räumung der Kölner Zone in Frage kommen könnte. Die von Briand vorgeschlagene Antwort auf den deutschen Sicherheitspaktvorschlag werde wahrscheinlich vom Kabinett Mittwoch erwogen werden. Es bestehe noch ein großer Unterschied zwischen der britischen und der französischen Auffassung in der Sicherheitsfrage. — Der diplomatische Korrespondent des Observer äußert sich in gleichem Sinne. Wie angedeutet werde, werde die Note ein langes Dokument sein. Ueber die Sicherheitspaktverhandlungen berichtet der Korrespondent, es heiße, daß Briand den französischen Standpunkt vertrete, wonach der Pakt eine Zusage Deutschlands enthalten müsse, die Vertragsgrenze im Osten ebenso wie im Westen dauernd anzuerkennen.

In einem Leitartikel führt Observer aus, es könne kein Wiederaufleben des Genfer Protokolls geben, weder die Vereinigten Staaten, noch das britische Reich wollen das Protokoll, auch Deutschland und Rußland würden daran teilnehmen. Es sei ein Plan für die Verewigung des Versailler Vertrages und würde den Völkerbund **in eine Festung für die eine Hälfte und in ein Gefängnis für die übrigen Teile Europas** verwandeln und dadurch die Hoffnung auf eine friedliche Aenderung des Versailler Vertrages zerstören.

Rheinlands Jahrtausendfeier.

Reichs- und Staatsregierungen in Köln.

Die Eröffnung der Rheinland-Jahrtausendfeier vollzog sich am Sonnabend in Köln als mächtige Kundgebung des Deutschtums in den Rheinlanden. Die Besatzung hatte aus Anlaß der Jahrtausendfeier in Köln die Beflaggung in allen Farben mit Ausnahme von Schwarz-Weiß-Rot gestattet. Köln hatte von diesem Recht reichlich Gebrauch gemacht. Die Stadt prangte in den Farben der Republik, den preußischen und rheinischen Farben, wie in denjenigen der Stadt Köln mit den berühmten drei Kronen. Der Dom in seinem reichen Flaggenschmuck bot einen besonders festlichen Anblick. Sonnabend vormittag wurde die große Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande in Anwesenheit des Reichskanzlers, des Reichsaußenministers, des Ministers für die besetzten Gebiete und zahlreicher Staats- und Ministerpräsidenten, der Minister der Länder, ferner der maßgebenden weltlichen und kirchlichen Behörden feierlich eröffnet. Die Feier selbst begann mit einem Orgelvortrag des Domorganisten auf der prachtvollen Orgel, die als unübertroffen in ganz Europa anzusehen ist. Nach den Eröffnungsreden Oberbürgermeister Dr. Adenauers und Reg.-Rat Prof. Dr. Clemen-Bonn, ergriff

der Reichskanzler

das Wort. Er führte u. a. aus: „Ich darf sprechen namens des Herrn Reichspräsidenten (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen), und ich darf sprechen nicht nur namens der Reichsregierung, sondern auch für die Länderregierungen, die zum Rhein gehören. Es muß immer und immer wieder ausgesprochen werden, daß das deutsche Volk einen berechtigten Anspruch darauf hat, daß die erste Rheinlandzone den Vertragsbestimmungen entsprechend geräumt wird. (Lebhafte Zustimmung.) Aber bis zum heutigen Tage sind wir noch immer nicht einmal in Kenntnis der Beanstandungen, die gegen Deutschland erhoben werden, um die Nichträumung zu begründen. (Hört hört!) Wir müssen das feststellen voll tiefer Bitterkeit. Denn wie kann man besser dem Frieden dienen, als wenn man den inneren Wert eines Volkes dadurch steigert, daß man ihm die Lebendigkeit seiner Kultur, das Bild seines Volkstums vor Augen hält. Das aber ist der Zweck dieser Ausstellung, um auf diese Weise mitzuarbeiten am Wiederaufbau des ganzen Vaterlandes. Ein Wiederaufbau ist ja doch nicht möglich, wenn nicht auch die inneren Werte im Volke gesteigert werden. Wenn wir davon sprechen, daß der Rhein ein deutscher Strom ist, so meinen wir damit nicht nur die geographische Tatsache, daß der Rheinstrom in seinem wichtigsten Teil durch Deutschland fließt, sondern wir meinen mehr. Der Arbeit, die in dieser Ausstellung geleistet wird, in der Entwickelung unseres Volkes, im Wiederaufbau, im Dienste des großen und wahren Friedens, dieser Arbeit rufe ich zu: Glückauf!"

Die Feier schloß mit dem Halleluja aus dem Händelschen Messias, das unter Leitung von Professor Abendroth vorgetragen wurde. Den abschließenden Höhepunkt wird diese Jahrtausendfeier erst im Juni erreichen in der dreitägigen Feier, die der Provinziallandtag als die berufene Vertretung der Rheinlande veranstaltet, und die in Düsseldorf am 16. Juni beginnt, am 19. in Köln fortgesetzt und am 20. in Koblenz beendet wird. Die dort geplante große Feier am Deutschen Eck, dem Platze, der an der Mündung der Mosel in den Rhein liegt, ist nicht gestattet worden. Die Rheinlandkommission hat die zuständigen Stellen wissen lassen, daß diese Feier unter das Verbot der öffentlichen Veranstaltungen unter freiem Himmel fällt. Dagegen wird der Reichspräsident v. Hindenburg am 18. Juni in Düsseldorf erwartet, und das wird der Feier ein ganz besonderes Gepräge geben.

Der Gruß des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hat an den Oberbürgermeister der Stadt Köln ein Begrüßungs-Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: Daß die Gebiete am Rhein bald wieder in voller Freiheit mit uns, mit dem gesamten Vaterlande, vereint sein mögen, ist unser aller sehnlichster Wunsch und unser unermüdliches Streben. v. Hindenburg, Reichspräsident."

Schweres Explosionsunglück auf Zeche Dorstfeld.

44 Tote, 25 Verletzte.

Der Schnitter Tod, welcher in der letzten Zeit in wahrhaft entsetzlicher Weise die Welt durchrast und furchtbare Ernte hält, hat auch schon wieder an die Arbeitstore unseres Industrierevieres geklopft und, nach den Opfern der letzten Monate, aufs neue eine große Schar von Bergleuten in sein Schattenreich geholt. Wieder ist unsere nächste Nachbarschaft — die Zeche Dorstfeld — der Ort der Katastrophe, durch die am Sonnabend 44 Bergleute in der Vollkraft ihres Lebens dahingerafft wurden. Als am Nachmittag die erste kurze Meldung kam, daß sich im Schacht der Zeche ein Explosionsunglück ereignet habe, legte sich ein schwerer Druck auf alle Gemüter. Wie groß mag das Unglück sein? Wieviel Opfer hat es gefordert? Das waren die bangen Fragen, welche alle bewegten und die wohl den Höhepunkt der Sorgen erreichten, als in der Frühe des Sonntag gemeldet wurde, daß noch 225 Mann in der Grube seien, über deren Schicksal nichts gesagt werden könne. Es war ein Aufatmen, als dann aber im Laufe des Vormittag noch die Gewißheit kam, daß wenigstens über 180 von dieser Zahl gerettet worden waren. Aber 37 Tote waren geborgen, 3 Vermißte konnten als tot gelten, 27 mehr oder weniger schwer Verletzte lagen in den Krankenhäusern und aus ihrer Reihe ist die Zahl der Todesopfer weiter, auf 44, vermehrt worden.

Der erste Bericht des Oberbergamtes,

welcher, nach einer knappen Meldung des Wolffbüros, ausgegeben wurde, teilte mit: Am 16. Mai, nachmittags 4½ Uhr, ist auf der Zeche Dorstfeld, Schacht 5, das Sprengstoffmagazin auf der Wettersole explodiert. Die Explosionsgase sind zum Teil in belegte Baue eingedrungen und haben dort Opfer gefordert. Bisher sind 1 Toter und 25 Verletzte geborgen. Etwa 30 Mann auf der gefährdeten Abteilung werden noch vermißt. Das Rettungswerk ist noch im Gange. Die Ursache der Explosion und ihre ganze Ausdehnung ist noch nicht festgestellt. — Die Zeche Dorstfeld hat das Gesteinsstaubverfahren in seinem vollen Umfange als eine der ersten Zechen des hiesigen Reviers durchgeführt. Die Belegschaft ist mit elektrischen Lampen ausgerüstet.

In der Frühe des Sonntags wurde über das Unglück folgendes bekannt: Das Explosionsunglück, das sich auf dem Westfelde des Schachtes V der Zeche Dorstfeld ereignete, hat auch Teile der Belegschaften der Schächte II und III betroffen. Von den auf Schacht II eingefahrenen 289 Mann sind bis 8 Uhr abends herausgefahren 85 Mann und 14 Verletzte. Von den auf Schacht V eingefahrenen 238 Mann sind bis zur Stunde herausgefahren 190 Mann und vier Verletzte. Es befinden sich also in der Grube noch 225 Mann, über deren Schicksal noch nichts gesagt werden kann. Von allen umliegenden Zechen sind Hilfs- und Rettungsmannschaften in großer Zahl eingetroffen, die die Rettungsarbeiten aufgenommen haben.

Ueber die Bergung der Eingefahrenen und die Zahl der Opfer

konnte das Oberbergamt Sonntag morgen kurz nach 11 Uhr folgendes mitteilen: Die Explosion auf der Schachtanlage Dorstfeld V bei Dortmund am 16. d. M., über die wir bereits berichtet haben, hat 34 Tote gefordert, unter denen sich auch der Abteilungssteiger des hauptsächlich betroffenen Reviers befindet. Drei weitere Leute, die wahrscheinlich ebenfalls tot sind, werden noch vermißt, 18 Mann sind teils leicht, teils schwer verletzt. Die Verunglückten sind bis auf die drei Vermißten geborgen. Sämtliche betroffenen Grubenbaue sind befahrbar, eine weitere Gefahr besteht nicht mehr. Nach den letzten Feststellungen hat die Explosion des Sprengstoffmagazins auf ein etwa 1000 Meter entfernt liegendes Revier übergegriffen, in dem Fettkohlenflöze abgebaut werden. Hier ist die Explosion anscheinend an dem Kohlenstaub der Abbaubetriebe eines Flözes nochmals kurz aufgeflammt. Dieses hat die meisten Opfer gefordert. — Die ganze Grube war, wie mehrfach durch Befahrungen festgestellt worden ist, durch Gesteinsstaubsperren und gestreuten Gesteinsstaub gesichert. Die Gesteinsstaubstreuung läßt sich leider nicht überall in den Abbaubetrieben selbst ausführen, wodurch es anscheinend ermöglicht worden ist, daß die Explosion überhaupt auf das betroffene Revier in vorliegendem Umfange hat übergreifen können.

44 Tote.

Von den ins Krankenhaus eingelieferten 27 Verletzten des Explosionsunglücks sind zwei ihren schweren Verletzungen erlegen. Außerdem befindet sich immer noch einer der Verunglückten in der Grube, der, entgegen einer früheren Mitteilung der Zechenverwaltung, trotz aller Bemühungen noch nicht geborgen werden konnte. Die Zahl der Toten erhöht sich somit auf 44.

Die Namen der Toten.

Krumme, Heinr., Eichlinghofen, verh., 5 Kinder. — Albrecht, Leo, Eichlinghofen, 6 Kinder. — Jungjohann, Joh., Barop, verh., 3 Kinder. — Homann, Gerhard, Dorstfeld, verh., 2 Kinder. — Battram, Aug., Oespel. — Sirges, Herm., Dorstfeld. — Stegemann, Ernst, Marten. — Kretschmer, Herm., Dorstfeld. — Schürer, Arno, Dorstfeld, verh., 2 Kinder. — Wiese, Erich, Barop. — Meilenbruch, Anton, Dorstfeld. — Schrotmann, Wilh., Dorstfeld. — Werner, Waldemar, Dorstfeld. — König, Georg, Dortmund, verh., 2 Kinder. — Bruske, Walter, Oespel. — Mertin, Otto, Eichlinghofen. — Dittko, Karl, Dorstfeld. — Bartels, Heinrich, Eichlinghofen. — Führhoff, Wilh., Dortmund. — Link, Otto, Dorstfeld. — Meintinghaus, Rud., Eichlinghofen, verh., 2 Kinder. — Fänrich, Wilh., Eichlinghofen. — Westhaus, Heinr., Dorstfeld, verh., 3 Kinder. — Gierdzinski, Franz, Marten, verh., 4 Kinder. — Retzlaff, Joh., Dortmund. — Burgemeister, L., Barop. — Schmidt, Aug., Oespel. — Märker, Karl, Marten. — Schinka, Joh., Dortmund. — Kuhn, Jos., Dortmund. — Reich, Ernst, Dorstfeld. — Kronshage, Rud., Oespel. — Wagner, Bernhard, Eichlinghofen. — Gers, Joh., Dorstfeld. — Schulte-Körne, Alb, Dorstfeld. — Grundmann, Ludw., Dorstfeld. — Kühn, Fritz Dorstfeld. — Mehrere Tote sind noch nicht festgestellt.

Rheinlandkommission und Jahrtausendfeier.

Der Präsident der Interalliierten Rheinlandkommission Tirard erließ an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz eine Verfügung, die die deutschen Jahrtausendfeiern direkt sabotierte. Untersagung politischer Reden, Vorlegung der Programme der einzelnen örtlichen Festlichkeiten mindestens 15 Tage im voraus. Zum Schluß heißt es in der Verfügung: „Andererseits ist der Kommission gemeldet worden, daß Kundgebungen gegen die Alliierten an den Grenzen der besetzten Gebiete in der neutralen Zone geplant seien, namentlich zwischen den Brückenköpfen, und zwar von Vereinen aus dem unbesetzten Deutschland. Ich glaube nicht an die einstimmigen Proteste erinnern zu sollen, die deshalb von den alliierten Regierungen bei früheren Kundgebungen an die deutsche Regierung gerichtet wurden."

Urteil im Danziger Poststreit.

Sonnabend hat der internationale Gerichtshof das Urteil im polnischen Briefkastenstreit gefällt. Der Danziger Standpunkt wurde nicht anerkannt. Der Gerichtshof hat dahin erkannt, daß die Entscheidung des Generals Haking keine Rechtskraft habe, und daß der polnische Postdienst berechtigt ist, innerhalb des Hafens von Danzig Postbriefkästen aufzustellen, postalische Stücke einzusammeln und abzuliefern, auch außerhalb der Lokalitäten des polnischen Postdienstes, auf dem Helvetiusplatz, und daß der polnische Postdienst nicht beschränkt ist auf Handlungen die innerhalb dieser Lokalitäten entstehen können. Der Gerichtshof war außerdem der Ansicht, daß der polnische Postdienst dem Publikum offenstehen soll und sich nicht beschränkt auf polnische Behörden und Büros.

Die kleine Zollvorlage.

Entgegen in der Presse laut gewordenen unzutreffenden Gerüchten über die Behandlung der Zollvorlage erfahren wir von wohlunterrichteter Seite, daß diese Vorlage dem Reichswirtschaftsrat bereits zugegangen, und am Dienstag den einzelnen Mitgliedern des Reichswirtschaftrates zugestellt werden wird. Ebenfalls am Dienstag wird die Vorlage dem Reichsrat zugehen, während sie dem Reichstage erst nach Behandlung im Reichsrat zugestellt werden wird.

Die Vorlage ist die sogenannte Kleine Zollvorlage und enthält auch landwirtschaftliche Zollsätze. Diese sollen in voller Höhe erst am 1. August 1926 in Kraft treten. Vom 1. August 1925 sind ermäßigte Sätze vorgesehen, im allgemeinen die halben Sätze.

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident Hindenburg sprach dem Oberbergamt anläßlich des Unglücks auf Zeche Dorstfeld telephonisch die innigste Teilnahme für die Hinterbliebenen der Verunglückten und Verletzten aus.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 18. Mai. **(Verschiedenes.)** Wie sich aus einer Antwort des Preußischen Landwirtschaftsministers auf eine Kleine Anfrage ergibt, werden für die Entschädigung der **von den Polen vertriebenen Ansiedler** von der Reichsregierung neue Grundsätze aufgestellt, die, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, in der Regel eine Erhöhung der bisher gewährten Entschädigungen erwarten lassen. Die Preußische Staatsregierung wird sich dafür einsetzen, daß diese Nachentschädigungen an die Vertriebenen voll zur Auszahlung gelangen, damit sie in die Lage kommen, sich eine neue Existenz zu schaffen. Zur Gewährung von Darlehen in Höhe von 30—40 000 R.-Mk., die in der Anfrage gefordert wurden, stehen Mittel nicht zur Verfügung.

*

Die Gestaltung der Lohnsteuer.

Im Steuerausschuß des Reichstages wurde über die Gestaltung der Lohnsteuer abgestimmt. Angenommen wurde ein Antrag der Regierungsparteien, wonach künftighin 80 Reichsmark monatlich vom Steuerabzug frei bleiben. Der zehnprozentige Abzug ermäßigt sich für die Ehefrau und für das erste und zweite minderjährige Kind um je ein Prozent, für jedes weitere um zwei Prozent. Wenn der Arbeitslohn den Betrag von 250 Mark monatlich nicht übersteigt, so beträgt die Ermäßigung schon für das zweite Kind 2 Prozent.

*

(Wichtig für Rentenbezieher!) Gelegentlich des Umrechnens der Renten auf Grund des Gesetzes vom 23. März 1925 sind Fälle festgestellt worden, in denen die Invalidenrenten seiner Zeit wegen Zahluug einer Unfallrente unter Anwendung der §§ 1311 und 1522 R.V.O. nicht zur Zahlung angewiesen sind. Bekanntlich sind diese §§ mit dem neuen Versicherungsrecht weggefallen. Der Bezug einer Unfallrente hat nunmehr auf die Invaliden- und Hinterbliebenenrenten keinen Einfluß mehr. Alle diejenigen Personen, die z. Zt. einen ungünstigen Bescheid nach oben erwähnten §§ erhalten haben, wollen sich zwecks Regelung ihrer Rentenansprüche bei dem Versicherungsamt Hörde-Stadt oder bei der Landesversicherungsanstalt in Münster melden. Ferner bedarf es eines besonderen Hinweises für die Versicherten auf die Bestimungen des § 1318 RVO. in der jetzigen Fassung. Vom 1. Januar 1924 ab ist in dem Hauptanwendungsfalle dieser Bestimmung neben der Invalidenrente auch die halbe Witwenrente zu zahlen, d. h. diejenigen Witwen, die Selbstversicherer waren und Anspruch auf volle Invalidenrente haben, erhalten, wenn die Voraussetzungen hierfür vorliegen, die halbe Witwenrente hinzugerechnet. Weiterhin ist zu beachten: „Tritt neben den Anspruch auf eine Rente aus der Invalidenversicherung der Anspruch auf eine Rente aus der Angestelltenversicherung und umgekehrt, so erhält der Berechtigte die höchste Rente und von der andern Rente, ohne Kinderzuschuß, die Hälfte als Zusatzrente". — Auskunft erteilt das Versicherungsamt Hörde-Stadt, Viktoriastraße 6, Zimmer 5."

(Die Mairate der Vermögenssteuer gestundet.) Im Steuerausschuß entschied sich eine Mehrheit, die aus den Regierungsparteien und den Demokraten bestand, dafür, auf dem Verwaltungswege eine Hinausschiebung der Fälligkeit der Mairate der Vorauszahlungen auf die Vermögenssteuer vorzunehmen. Die Reichsfinanzverwaltung hat daraufhin die erforderlichen Maßnahmen angeordnet, daß die Zahlung der Mairate, die sonst spätestens bis zum 22. Mai zu erfolgen hätte, nicht zu geschehen braucht.

(Schulausfall am 20. Juni.) Das Preußische Staatsministerium hat angeordnet, daß am 20. Juni anläßlich der Tausendjahrfeier der Rheinlande der Schulunterricht im gesamten unbesetzten preußischen Gebiet ausfällt. Im besetzten Gebiet wird der Ausfall des Unterrichts nach Maßgabe der lokalen Festveranstaltungen geregelt werden.

(Der Bauarbeiterstreik.) Die Verhandlungen im Bauarbeiterstreik vor dem Vertreter des Reichsarbeitsministeriums sind gescheitert. Wie wir erfahren, hat das Reichsarbeitsministerium die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches vom 2. Mai für das Baugewerbe im rheinisch-westfälischen Bezirk abgelehnt.

(Neue Autobuslinien.) Die Kleinbahn-Verwaltung Kamen führt neben der Autobusstrecke Kamen—Unna bezw. Kamen—Niedermassen auch die Autobuslinie Lünen—Werne—Stockum—Radbod—Hamm. Die Strecke Lünen-Hamm ist seit 4 Wochen im Betrieb und wird außerordentlich stark benutzt. Die Kleinbahn-Verwaltung hatte bereits weitere Wagen in Auftrag gegeben, die im April geliefert werden sollten. Die Lieferfirma ist aber dem Versprechen nicht nachgekommen, will jedoch die Wagen am 22. Mai absenden. Wenn die weiteren Wagen angeliefert worden sind und der allstündliche Verkehr durchgeführt werden kann, ist für die hinsichtlich des Verkehrs bisher ziemlich stiefmütterlich bedachten Orte des nordöstlichen Industriebezirkes eine allen Ansprüchen gerecht werdende Verkehrsverbindung geschaffen. Die Kleinbahn-Verwaltung beabsichtigt in nächster Zeit weitere Autobuslinien einzurichten. Die erste soll von Kamen über Weddinghofen, Oberaden, Beckinghausen nach Lünen führen; eine zweite Linie von Kamen über Pelkum bis zur Endstelle der Straßenbahn Hamm-Pelkum. Die dritte ist als Verlängerung der Linie Kamen-Methler-Wasserkurl Massen über Obermassen nach Unna gedacht. Mit der Inbetriebnahme dieser geplanten Strecken wäre eine Verbindung aller Orte des nordöstlichen Industriebezirkes eingerichtet. Schon vor dem Kriege hatte man den Plan auf Einrichtung dieser Autobuslinien erwogen, aber der Krieg und seine Nachwehen stellten der Durchführung zu große Schwierigkeiten in den Weg. Das reisende Publikum begrüßt die Einrichtung der neuen Verkehrsverbindungen um so mehr, als die Zugverbindung auf der Hamm-Osterfelder Bahn sehr zu wünschen übrig läßt.

(Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten.) In vergangener Woche wurde hier eine Ortsgruppe errichtet, der bereits eine beträchtliche Anzahl Mitglieder aus allen Ständen beigetreten sind. Die Ortsgruppe beabsichtigt auch, eine Jugendgruppe „Jungstahlhelm" zu begründen und wird im übrigen in engster Zusammenarbeit mit dem Jungdo bleiben. Zum Vorsitzenden wurde Herr Zechenbeamter Sprang gewählt.

(Kamener Sänger am Rundfunk.) Am Himmelfahrtstage ist im Rundfunk die hiesige Sänger-Vereinigung zu hören, die im Nachmittagskonzert neben dem Mandolinenquartettverein „Almrausch"-Münster und dem Rundfunkorchester mitwirken wird. Die Sänger-Vereinigung wird mit schönen Liedperlen aufwarten, wie Schäfers Sonntagslied, Sanktus (Schubert), An der Heimat halte fest (Neumann), Unterm Lindenbaum (Sturm), Glückliche Liebe (Hansen), Nachtzauber (Storch) usw. — Wie wir hören, ist auch das Soloquartett „Monopol"-Kamen von der Westdeutschen Funkstunde für ein späteres Rundfunk-Konzert gewonnen worden.

Werne, 16. Mai. **(Beim Bügeln verbrannt.)** Einen entsetzlichen Tod fand die Ehefrau Sch. Sie benutzte zum Heizen des Bügeleisens Petroleum. Plötzlich platzte das Bügeleisen, die Flammen schlugen heraus und ergriffen die Kleider der Unglücklichen. Auf ihre Hilferufe eilten Hausbewohner herbei, die anstatt das Feuer durch Aufwerfen von dicken Decken zu ersticken, mit Wasser zu löschen versuchten. Die Aermste wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo sie der Tod bald von ihren schrecklichen Qualen erlöste.

(W) **Dortmund,** 16. Mai. **(Verschiedenes.)** Die feierliche Einweihung des Dortmunder Flughafens findet, nachdem bereits am Tage der Inbetriebnahme des Flughafens eine Besichtigung durch die Presse und die städtische Verkehrsdeputation vorgenommen worden war, nunmehr am 24. Mai statt. An der Eröffnung werden Vertreter der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung, der Kommunen und der übrigen öffentlichen Körperschaften und der Wirtschaft der Provinz Westfalen teilnehmen. Nach der Eröffnungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff und den Ansprachen der Regierungsvertreter findet eine Besichtigung der Flughafenanlage und anschließend hieran Passagierflüge statt.

Münster, 16. Mai. **(Ein Landjäger von Zigeunern erschossen.)** Der in Albersloh stationierte Landjäger Weikard wurde auf dem Wege nach Drensteinfurt von Zigeunern erschossen. Weikard wollte einer Anzahl betrunkener Zigeuner, die mit Gewehren auf der Chaussee herumhantierten, die Waffen abnehmen. Hierbei erhielt er aus einer Pistole drei Schüsse, die ihn auf der Stelle töteten. Es gelang, einen der Mörder festzunehmen.

Gevelsberg, 16. Mai. **Zu dem Bericht** über eine Gerichtsverhandlung in Nr. 110, betitelt „Die Beschuldigungen der Feuerversicherungs-Gesellschaft", schreibt uns diese („Westfalen" Vers.-A.-G. in Dortmund) berichtigend: „Der bewußte Tabakhändler hat, wie mehrere einwandfreie Zeugen, darunter ein Polizeikommissar, bezeugen, mehrmals versucht, unsere Gesellschaft in gröblichster Weise zu betrügen. Er hat Ware im Werte von mehreren tausend Mark verkauft, aber nicht verbucht und sie uns gegenüber als verbrannt angegeben. In die Enge getrieben, gestand er ein, daß er diese verkaufte Ware der Steuer wegen nicht verbucht habe. Weiter hat der Tabakhändler erhebliche Mengen von Waren zunächst als Kommissionswaren bezeichnet, dann aber, als er hörte, daß Vorräte fremden Eigentums von ihm gar nicht mitversichert worden wären, seinen Standpunkt geändert und erklärt, daß die betreffenden Vorräte sein Eigentum wären. Diese klassische Anpassungsfähigkeit an eine veränderte Sachlage ist offensichtlicher Betrug und anderes nichts. Das Gericht hat in seinem Urteil auch ausdrücklich festgestellt, daß der Verdacht des Betruges unbedingt bestehen bleibt. Eine Ueberführung konnte im letzten Termin nicht stattfinden. Die Staatsanwaltschaft hat sich übrigens inzwischen veranlaßt gesehen, gegen das ergangene freisprechende Urteil Berufung einzulegen. Es liegt uns zudem ein Gutachten vor, wonach der Brand nur durch Brandstiftung hervorgerufen sein kann. — Die Weigerung der Feuerversicherungsgesellschaft und die erhobenen Beschuldigungen erscheinen hiernach allerdings in einem wesentlich anderen Licht, wie nach dem Artikel des Berichterstatters.

(W) **Siegen,** 16. Mai. **(Schwerer Verkehrsunfall.)** In dem Dorfe Eiserfeld wurde ein mit einem Pferde bespanntes Milchfuhrwerk von einem Lastauto einer Siegener Brauerei derart angefahren, daß es nach dem an der Straße liegenden Gleis der Eisern-Siegener Bahn gedrückt wurde, auf welchem sich gerade ein fahrender Güterzug befand. Auf dem Bock des Milchwagens saßen der Landwirt Roth, sein 14jähriger Sohn und ein Milchmädchen. Infolge des Zusammenstoßes stürzten die drei Personen vom Wagen. Dabei geriet der junge Roth unter den Zug. Er wurde am Kopfe überfahren und sofort getötet. Der Vater blieb unverletzt, das Mädchen erlitt geringfügige Verletzungen. Das Pferd stürzte und mußte notgeschlachtet werden. Der Milchwagen wurde unerheblich beschädigt.

Siegen, 16. Mai. **(Tödlicher Sturz in den Schacht.)** Auf der Grube Eisenzecherzug im nahen Niederschelderhütte stürzte der mit Ausbesserungsarbeiten im Schacht beschäftigte 24jährige Bergmann Alfred Müller auf bisher unaufgeklärte Weise in die Tiefe und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Siegen, 16. Mai. **(Ein Auto im Schaufenster.)** Ein vollbesetztes Personenauto der Reichspost fuhr auf Anweisung des den Verkehr regelnden Schupobeamten zum Bahnhofsvorplatz. In diesem Augenblick setzte sich auch die Elektrische in Bewegung. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, riß der Chauffeur das Auto um, geriet aber über den Bordstein auf den Bürgersteig und sauste in das Schaufenster des Wäschehauses Schartinger. Zwei Personen auf der Straße erlitten Verletzungen. Von den Insassen des Autos ist niemand verletzt worden.

Blankenstein, 16. Mai. **(Vergiftung durch einen Reklame-Luftballon.)** Eine Schülerin, die die zerrissene Hülle eines Reklame-Luftballons in den Mund nahm, bekam eine geschwollene Unterlippe, die in Eiterung überging und ein ärztliches Eingreifen nötig machte. Es handelt sich um einen schweren Vergiftungsfall, dessen Ausgang noch gar nicht abzusehen ist.

Bochum, 14. Mai. **(Bergbau-Museum.)** Seit langen Jahren wird hier der Plan auf Errichtung eines großen Bergbaumuseums für den gesamten Ruhrbezirk erwogen. Die Bergschule der Westfälischen Berggewerkschaftskasse besitzt ein sehr reichhaltiges Bergbaumuseum und eine wohl einzig dastehende geologische Sammlung, die fortgesetzt aus den Kreisen des Ruhrbergbaues eine Erweiterung erfährt. Für diese Einrichtung soll in Bochum ein eigenes Heim errichtet werden.

Herne, 16. Mai. **(Ausschreibung der Oberbürgermeisterstelle.)** In geheimer Sitzung beschlossen die Stadtverordneten einstimmig, die am 16. September d. Js. freiwerdende Oberbürgermeisterstelle auszuschreiben. Oberbürgermeister Dr. Sporleder soll aber ohne weiteres in die engere Wahl gestellt werden. Die Besoldung erfolgt nach Einzelgruppe B 3 der staatlichen Besoldungssätze. Bewerbungen sind bis zum 1. Juli an den Stadtverordnetenvorsteher, Rathaus, zu richten. Die Vorbereitungen für die Auswahl und Sichtung wurden der Wahlkommission übertragen.

Elberfeld, 16. Mai. **(Ein unaufgeklärter Vorgang.)** Seit dem 1. Mai wird der vierjährige Knabe Herbert Becker, Sohn des Schlossers Karl Becker, vermißt. Ueber sein Verbleiben konnte trotz umfassendster Nachforschungen noch nichts festgestellt werden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß das Kind am 25. April d. Js., abends nach 9 Uhr, in Sonnborn von dortigen Anwohnern aus der Wupper gezogen worden ist. Nachdem das Kind, das dem Tode nahe war, durch liebevolle Pflege der Anwohner wieder so weit hergestellt worden war, daß es seinen Eltern übergeben werden konnte, soll es nach Angabe von Ohrenzeugen ausgesagt haben, daß es nicht in die Wupper gefallen war, sondern von seinem Vater hineingestoßen worden sei. Eigentümlich berührt der Umstand, daß der Vater des verschwundenen Knaben erst am dritten Tage des Verschwindens Anzeige erstattet und am 11. d. Mts. einen Selbstmordversuch unternommen hat.

Remscheid, 15. Mai. **(Der Stammbaum des Werkzeugs.)** Die Remscheider Werkzeugindustrie wird sich an der Jahrtausendfeier des Rheinlandes durch Ausstellung ihrer Erzeugnisse in Form eines Baumes im Relief beteiligen, an dem die einzelnen Werkzeuge vom einfachsten bis zum kompliziertesten aufgehängt sind. Da die Ausstellung historisch sein soll, findet vor dem Werkzeugbau ein verzierter alter Amboß mit dazugehörigen Hämmern und Tauen Aufstellung. Der Werkzeugbau, der von dem Leiter der hiesigen Fachschule, Bühner, erdacht und geführt ist, wird später in dem neuen Heimatmuseum einen Platz erhalten.

(W) **Essen,** 16. Mai. **(Gegen die Sonntagsruhe bei der Post.)** Die Industrie- und Handelskammer zu Essen hat an den Deutschen Industrie- und Handelstag in Berlin die Aufforderung gerichtet, beim Verwaltungsrat der Reichspost unbedingt für die Aufrechterhaltung der Sonntags-Bestellung einzutreten, da der Fortfall der Sonntags-Post für viele Betriebe, insbesondere für die Firmen des Lebensmittel- und Gemüsehandels und für die Schiffahrtsbetriebe sehr unangenehme Störungen mit sich bringen müßte und die Beendigung der Sonntagsbestellung auch einen kulturellen Rückschritt bedeuten würde.

Mülheim-Ruhr, 16. Mai. **(Brand.)** Hier brannte die Lederstanzerei Heinrich Schulten G. m. b. H. am Eisenstein 13 vollständig nieder. Von den Maschinen und der Einrichtung konnte nichts gerettet werden. Die Löscharbeiten waren wegen Mangel an Wasser sehr erschwert. Die Ursache der Feuersbrunst ist unbekannt. Das angrenzende Wohnhaus konnte gerettet werden.

Oberhausen, 16. Mai. **(Zwei bestialische Burschen.)** In der Nacht drangen zwei Burschen in die Wohnung eines Invaliden ein, der, weil er ein Krüppel mit nur einem Bein ist, sich nicht wehren konnte, brachten dem Mann sieben Messerstiche in Kopf, Brust und Leib bei, so daß er tödlich verletzt dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Die Burschen haben die Wohnung vollständig zertrümmert. Es liegt ein Racheakt vor.

Oberhausen, 16. Mai. **(Endgültig geschlossen.)** Die Stadtverordneten-Versammlung hat das Stadttheater endgültig zu Grabe getragen. Es wurde lediglich der Betrag von 150 000 Mark bewilligt, der zur Abwicklung der vertraglichen Verpflichtungen mit Hamborn und Gladbeck notwendig ist.

Hamborn, 16. Mai. **(Absturz vom Kamin.)** Der bei der Firma Ferbeck Essen-Ruhr beschäftigte unverheiratete 22jährige Kaminmaurer Erich Petzel war im Martinwerk der Thyssenhütte in Hamborn mit dem Abbruch eines noch 25 Meter hohen Kamins beschäftigt. Wohl durch einen Fehltritt ist Petzel abgestürzt. Die Leiche wurde erst 10 Stunden nach dem Unglücksfall, als die Leichenstarre bereits eingetreten war, am Fuße des Kamins aufgefunden.

Während der Geschäftsmann ruht

arbeitet sein Inserat aufs beste in der

Kamener Zeitung

verbunden mit der Märkischen Zeitung

Anerkannt bestes und erfolgreichstes Insertionsorgan für Kamen u. Umgegend.

Rheinhausen, 16. Mai. **(Diebstahl von Detonitsprengstoffen.)** Strenge Strafen wegen Unterschlagung von Sprengstoffen und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz verhängte die Clever Große Strafkammer. Die Bergleute Lakomy und Lürkens aus Rheinhausen hatten im Rumelner Meer mit Detonitsprengstoffpatronen gefischt. Lakomy hatte als Schießmeister der Zeche Mevissen die Sprengpatronen unterschlagen und mit nach Hause genommen. Dort versteckte er sie in seinem Bett unter dem Kopfkissen. Lakomy bestritt vor dem Gericht, die Patronen unterschlagen zu haben, er habe sie bezahlt. Lürkens will überhaupt nicht im Besitze des Sprengstoffes gewesen sein. Das Schöffengericht in Mörs hatte gegen Lakomy auf sechs Monate, gegen Lürkens auf sechs Wochen Gefängnis erkannt. Die Staatsanwaltschaft hatte Berufung eingelegt. Die Clever Große Strafkammer hob das Urteil auf und verurteilte Lakomy wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Unterschlagung zu sieben Monaten Gefängnis, Lürkens zu drei Monaten Gefängnis. Es sollen allerdings bei Lakomy drei Monate Reststrafe ausgesetzt, bei Lürkens die Strafe ausgesetzt werden.

Burscheid, 16. Mai. **Ein schweres Autounglück** ereignete sich in der Ortschaft Menrath. Ein mit sechs Personen besetztes Auto fuhr gegen eine Felswand. Ein Insasse war sofort tot, die übrigen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Führer des Kraftwagens, der aus Köln stammt, ohne Führerschein war und offenbar gar nicht die Fähigkeit besaß, einen Kraftwagen zu steuern.

Aachen, 16. Mai. **(Ein Liebesdrama.)** In dem Hause, welches früher von dem bekannten Sonderbündlerführer Deckers bewohnt war, und welches jetzt dem Inhaber des hiesigen spanischen Gartens, Miguel Maes gehört, hat sich zwischen dem Spanier Maes und seiner Geliebten, einer Kontoristin, ein Liebesdrama abgespielt, das großes Aufsehen in der Bevölkerung erregt, aber noch nicht genügend aufgeklärt ist. Maes wurde durch vier Revolverschüsse schwer verletzt. Nach der polizeilichen Feststellung hat Maes selbst drei Schüsse auf sich abgegeben, während ein Schuß von seiner Geliebten abgefeuert worden ist. Die Geliebte wurde verhaftet. Maes liegt im Krankenhaus und konnte noch nicht vernommen werden.

Frankfurt a. M., 16. Mai. **(Mordversuch an der Geliebten.)** Ein hiesiger Schriftsetzer verübte in Gießen ein Attentat auf eine 34jährige Frau, die seit längerer Zeit von ihrem Mann geschieden ist und mit der er Beziehungen unterhielt. Hausbewohner hörten die Frau schreien und sahen den Mann fluchtartig das Haus verlassen. Sie fanden dann die Frau mit schweren Schlagwunden am Kopf und ließen sie in die Klinik bringen. Ihr Zustand ist hoffnungslos. Der Täter konnte bis jetzt noch nicht verhaftet werden.

Heimarbeiterlos.

Es ist nicht mehr so trostlos wie zur Zeit der „Elendsausstellung" im Jahre 1906. Die Aufrüttelung des öffentlichen Gewissens, der ständig wachsende Selbsthilfegedanke, sowie das sozialpolitisch bedeutsame Heimarbeitsgesetz von 1923 haben manches besser werden lassen. Aber des Heimarbeiters Dasein ist immer noch besorgliche Kümmernis, die selten durch einen Sonnenblick erhellt wird. Geheimrat von Nostitz, der vor einigen Tagen in den Ausstellungshallen am Lehrter Bahnhof in Berlin die Heimarbeitsausstellung 1925 eröffnete, hat schon recht, wenn er betont, daß die erzielten Erfolge nur dann sich weiter auszuwirken vermöchten, wenn der Wille zur Selbsthilfe mehr als bisher geweckt würde. In der Tat zeigt auch ein Gang durch die interessante Ausstellung den erheblichen Unterschied in der Entlohnung der gewerkschaftlich organisierten Heimarbeiter und ihrer Schicksalsgenossen, die den Weg zur Organisation noch nicht gefunden haben. Der Atem stockt einem, wenn man auf die Kissenplattennäherinnen aus der Neisser Gegend aufmerksam gemacht wird, die pro Stunde 4 Pfennige verdienen. Auch der Stundenlohn der schlesischen Holzschachtelarbeiter geht über 4 Pfennige nicht hinaus. Und nur dadurch halten diese armen Menschen sich notdürftig am Leben, daß die ganze Familie vom zarten Kindesalter bis zum gebrechlichen Greisenalter bis in die späteste Nacht hinein in sklavischer Gebundenheit arbeiten. Der armselige Wohnraum ist zugleich Arbeits- und Schlafstätte. Durch Generationen hindurch ist das so gewesen und hat zu einer tragischen Zermürbung geführt, die jedes Menschsein ausschließt. Man fragt sich vergebens, wie ist so etwas möglich und warum werden diese erbärmlichen Zustände nicht abgeändert? Wehe, wenn eines der Familienmitglieder krank wird. Besser wird es

schon bei den gewerkschaftlich Organisierten. Da sehen wir Stundenlöhne von 30—50, ja sogar 80 Pfennigen. Der allgemeine Durchschnittslohn bewegt sich zwischen 20 und 35 Pfennigen. Dabei ist die Arbeit allenthalben gut, teilweise sogar künstlerisch wertvoll. Das wundervolle Riesenspielzeug erweckt allgemeine Aufmerksamkeit. Alles, was in den Hallen ausgestellt ist, findet man in den Schaufenstern der großen Städte wieder in einer Preishöhe, die zu den Herstellungskosten im krassen Widerspruch steht. Man wird den Gedanken nicht los, daß hier mancherorts mit der menschlichen Arbeitskraft ein sündhafter Raubbau getrieben wird, der dringend Abhilfe erheischt.

An der Hebung der Lage der Heimarbeiterinnen ist in vorbildlicher Weise beteiligt Dr. h. c. Margarethe Behm, die am 3. Mai ihr 65. Lebensjahr vollendete.

Die Bekämpfung der Wohnungsnot.

Neue Preußische Ausführungsbestimmungen.

Aus dem Preußischen Wohlfahrtsministerium wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst geschrieben: Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt hat unterm 25. April d. Js. neue Ausführungsbestimmungen zur Verordnung zur Behebung der dringenden Wohnungsnot vom 9. Dezember 1919 erlassen, die die bisherigen vom 22. Januar [illegible]en bezw. ergänzen. Sie sehen bestimm[illegible]risten vor, innerhalb deren das [illegible]teignungsverfahren beendet sein muß. [illegible]n trennen sie die Preisermittlung von dem Ausspruch der Enteignung, indem sie das Verfahren, betreffend die Preisermittlung vorerst bis zu Ende durchführen lassen, und endlich wird durch eine teilweise anderweite Auswahl der Mitglieder der Berufungsbehörde, als der endgültigen Preisbemessungsstelle, eine möglichst angemessene und gleichartige Freistellung so viel wie möglich gewährleistet. Daneben wird die Anwendung der Besitzeinweisung, die angesichts der allgemeinen Beschleunigung des Verfahrens eine geringere Bedeutung als bisher haben dürfte, stark eingeschränkt.

Es darf angenommen werden, daß die neuen Vorschriften eine wesentliche Verbesserung des bisherigen Zustandes bedeuten und daß dadurch berechtigte Beschwerden, wie sie mehrfach zur Beurteilung des Ministeriums und auch des Landtags gelangt sind, ohne daß man zu helfen in der Lage war, künftig vermieden werden.

Gegen die Tabaksteuererhöhung.

Vor kurzem fand in Hamburg eine große Protestversammlung der einschlägigen Verbände gegen die Erhöhung der Tabaksteuer statt. In der einstimmig angenommenen Entschließung heißt es u. a.: „Die in Hamburg tagende und von mehr als 5000 Angehörigen des Gewerbes besuchte Versammlung aller Tabakinteressenten protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die von der Regierung eingebrachten und vom Reichsrat genehmigten Zoll- und Steuererhöhungen. Die dem Reich bekannte Notlage des Gewerbes hätte eine wesentliche Steuerherabsetzung statt neuer Steuervorlagen erwarten lassen, zumal jede steuerliche Mehrbelastung bisher einen erheblichen Konsumrückgang brachte. Innerhalb der letzten sechs Jahre sank die Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Vollarbeiter von 175 559 auf 103 405. Um so unbegreiflicher muß dieser Steuerplan sein, der verstärkte Arbeitslosigkeit und noch größeres Elend über die Tabakarbeiterschaft mit Notwendigkeit bringen würde.

Der deutsche Landwirtschaftsrat zur Agrarzollfrage.

Der Vorstand des deutschen Landwirtschaftsrates hat durch das geschäftsführende Vorstandsmitglied in der Reichskanzlei dem Reichskanzler Dr. Luther eine ausführliche Denkschrift zu den grundsätzlichen und kulturellen Fragen der Zollpolitik überreicht. Die gleiche Denkschrift wird dem Reichspräsidenten, den Reichsministern und den Regierungen der Länder zugestellt werden. Die Denkschrift des Deutschen Landwirtschaftsrates wird außerdem in den nächsten Tagen auch der Oeffentlichkeit unter dem Titel „Der Schutz der landwirtschaftlichen Erzeugung als Vorbedingung des Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft" zugänglich gemacht werden.

Lord Milner †.

Lord Milner, der frühere Oberkommissar von Südafrika, ist im Alter von 71 Jahren an Gehirnentzündung gestorben.

*

Milner war in Bonn von englischen Eltern geboren. Von Haus aus war er Nationalökonom und arbeitete in jungen Jahren als wirtschaftspolitischer Redakteur an dem inzwischen eingegangenen Abendblatt „Pall Mall Gazette". Unter Lord Cromer wurde er Finanzminister in Aegypten. 1897 wurde er Generalgouverneur von Kapland; in seine Zeit fiel der Burenkrieg. Als das konservative Kabinett Balfour durch das liberale Kabinett Campbell Bannermann ersetzt wurde, ging Milner und blieb elf Jahre ohne Amt, bis er in das Koalitionskabinett Lloyd George im Dezember 1916 eintrat. Milner war es, der in Versailles die These durchsetzte, daß Deutschland sich unwürdig erwiesen habe, Kolonien zu besitzen. Deutschland hat also keinen Grund, dem Verstorbenen nachzutrauern.

Aus aller Welt.

— **Eine Schwarzfahrt mit traurigen Folgen.** Bei einer sogenannten Schwarzfahrt, die ein Wagenführer mit vier Personen, einer Frau und drei Kindern, nach Homburg unternommen hatte, rannte das Auto in Pringsheim bei Frankfurt (Main) gegen einen eisernen Mast der Straßenbahn, zertrümmerte diesen und stieß gegen einen Baum. Durch den Anprall wurde das Auto vollkommen zertrümmert. Die mitfahrende Frau war sofort tot. Die übrigen Insassen erlitten schwere Arm- und Beinbrüche und innere Verletzungen.

— **Frau und Kind ermordet aufgefunden.** In einem Wasserloch unweit Beckendorf wurden die mit Steinen beschwerten Leichen einer Frau und eines 5jährigen Kindes aufgefunden. Dem Kinde war der Schädel eingeschlagen. Es wurde festgestellt, daß es sich um die Angehörigen des vor kurzem in Beckendorf beschäftigten Marloch handelt, der sich am 3. Mai auf Wanderschaft begab und nun steckbrieflich verfolgt wird.

— **Beim Rettungswerk ertrunken.** Bei dem Versuch, einen am steilen Ufer in die Elbe gefallenen fünfjährigen Knaben zu retten, ist der 35jährige Händler Drobela ertrunken. Auch das Kind fand den Tod in den Wellen. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

— **Zahlungseinstellung eines Wilmersdorfer Kaufhauses.** Das Kaufhaus Karl Boehme Nachf. in Berlin-Wilmersdorf hat Geschäftsaufsicht beantragt. Die Passiven sind, wie „Die Deutsche Konfektion" mitteilt, erheblich.

— **Eine besonders sinnige Ehrung** hatte sich ein Berliner für den Reichspräsidenten ausgedacht. Von seinem Balkon herab wehte von 50 Fensterkerzen und einigen Balkonlampions wirksam beleuchtet, eine große alte Reichsflagge. Es ist dies die gerettete Reservetopflagge des in der Bucht von Scapa Flow von unseren blauen Jungens versenkten Schlachtkreuzers „Hindenburg", die ein Mann der Besatzung sich um den Leib gewickelt und unter Einsetzung seines Lebens gerettet hatte.

— **Zwei Kinder durch Explosion schwer verletzt.** Im Treptower Park bei Berlin ereignete sich auf einem Spielplatz ein schwerer Unfall. Zwei Schüler aus Berlin-Lichtenberg hatten mit einer Sprengkapsel gespielt, als diese plötzlich mit lautem Knall explodierte und beide Kinder schwer verletzte. Auf welche Weise die Kinder in den Besitz des Explosivstoffes gekommen sind, hat noch nicht ergründet werden können.

— **Internationale Falschspieler.** In Lugano wurde eine Falschspieler-Gesellschaft großen Stils von der dortigen Polizei dingfest gemacht. Die Polizei war darauf aufmerksam gemacht worden, daß drei englisch sprechende, elegant auftretende Herren und eine Dame, die in vier erstklassigen Hotels von Lugano wohnten und sich dort gar nicht zu kennen schienen, öfter am Bahnhof miteinander in intimen Gesprächen gesehen worden waren. Die Polizei stellte fest, daß alle vier Personen im Besitz von teils amerikanischen, teils englischen Pässen waren, die miteinander korrespondierende Daten für die Abfahrt von Kairo, Capri, Venedig, Bellagio, Gardone, Paris, Brüssel usw. aufwiesen. Es handelt sich um zwei Amerikaner, sowie um einen Engländer. Im Zusammenhang damit wurde auch ein Holländer aus Rotterdam und ein Deutscher aus Köln sowie eine Dame aus Düsseldorf verhaftet.

— **Vier Millionen Hunde in Deutschland.** Gelegentlich einer Rassehundausstellung in Stuttgart wurde über die volkswirtschaftliche Seite der Hundezucht folgendes mitgeteilt: Es gibt in Deutschland zirka 4 Millionen Hunde, in 15 Großstädten werden 487 000 Hunde gehalten, für die 14½ Millionen Mark Steuern bezahlt werden (allein in Berlin in drei Jahren 7 Millionen Mark.)

Sport.

Boxen.

Deutsche Siege bei den Europameisterschaften in Stockholm.

Die Europameisterschaften für Amateure brachten am zweiten Veranstaltungstage den deutschen Teilnehmern eine Reihe schöner Siege. In der Bantamgewichtsklasse konnte Dübbers (Köln-Mülheim) den Schweden Gustavson über drei Runden nach Punkten abfertigen, während Domgörgen (Köln) einen überlegenen Punktsieg über den schwedischen Meister Madsen errang. Im Welter- und Mittelgewicht hatten Müller (Köln) und Krüppel (Krefeld) gegen die Ungarn Loevig und Bohody leichtes Spiel und siegten glatt. Im Fliegengewicht unterlag Schulz (Magdeburg) dem Franzosen Plauder. Der Berliner Halbschwergewichtsmeister Nispel traf auf den Schweden Thyge Peterson, den Zweiten aus der Pariser Olympiade, und wurde nach Punkten geschlagen. Dübbers und Domgörgen haben sich bereits für die Endrunde qualifiziert; Dübbers trifft mit dem Engländer Rule, Domgörgen mit dem Schweden Andreen zusammen.

Radsport.

Krewer Sieger in Kopenhagen.

Bei dem Rennen in Kopenhagen hinter Tandemführung lieferte Krewer ein prächtiges Rennen und schlug im Endspurt sicher den Dänen Christensen. Der deutsche Meister Osmella hatte nur schwache Zweisitzer als Schrittmacher und konnte sich daher garnicht durchsetzen. Das Rennen, das als Zweikampf Deutschland — Dänemark gewertet wurde, endete mit 6:5 Punkten für Deutschland.

Flugsport.

Eine neue Rekordleistung.

Der dritte Deutsche Küstensegelflug-Wettbewerb in Rositten hat eine neue hervorragende Leistung gezeitigt. Der schlesische Flieger Seiler konnte mit einem Fluggast 1:23:38 Std. in der Luft bleiben und damit einen neuen, deutschen Rekord aufstellen. Außerdem wurde eine ganze Reihe beachtenswerter Flüge ausgeführt.

Schachturnier.

Internationales Schach-Großmeistertournier.

In Baden-Baden fand die Preisverteilung aus dem internationalen Schach-Großmeisterturnier statt. Den ersten Preis von 1500 Mark erhielt Alechin, den zweiten Preis Rubinstein, den dritten der junge Berliner Saemisch-Deutschland, und den vierten Bogoljubow. In den fünften und sechsten Preis teilten sich Marchall und Dr. Tartakower, den siebenten Preis erhielt Rabinowitsch, den achten errang Grunenfeld, den neunten Niemzowitsch und den letzten Torre. Den Sonderpreis der Zoppoter Zeitung holte sich Colle-Belgien, der bei der letzten Runde als Nichtpreisträger zwei Punkte gewonnen hat.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Spielplan

Stadttheater (Großes Haus).

Dienstag, 19. Mai. 7.30—10.15 Uhr. „Hoffmanns Erzählungen". — Mittwoch, 20. Mai. Geschl. Vorstellung. „Genoveva". — Donnerstag, 21. Mai. 7.30—10.15 Uhr. „Das Glöckchen des Eremiten". — Freitag, 22. Mai. Geschl. Vorstellung. „Palette". — Samstag, 23. Mai. 7.30—10 Uhr. „Der Troubadour". — Sonntag, 24. Mai. 7.30—10 Uhr. „Die Zauberflöte".

Kammerspielhaus (Ostwall 12).

Samstag, 23., und Sonntag, 24. Mai. 7.30—10 Uhr. „Das Land der weißen Nächte".

Burgwalltheater (Städtische Operette).

Dienstag, 19., Freitag, 22., und Samstag, 23. Mai. 7.30—11 Uhr. „Gräfin Mariza". — Montag, 18. Mai. Abends 8 Uhr. 3. Beethoven-Abend. — Mittwoch, 20., Donnerstag, 21., und Sonntag, 24. Mai. 7.30—10.30 Uhr. „Die Bachantin".

Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Mit der Beantwortung übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

S. 100. Auch der uneheliche Sohn ist verpflichtet, seiner Mutter Unterhalt zu gewähren, wenn er unterstützungsfähig und die Mutter unterstützungsbedürftig ist. Das erstere ist kaum anzuzweifeln, auch wenn das Unternehmen der Frau des Sohnes gehört, er aber in dem Betriebe tätig ist und somit eine fremde Arbeitskraft ersetzt. Zu gewähren ist bei Bestehen der Unterhaltspflicht der standesgemäße Unterhalt, das heißt, der Unterhalt, der der Lebensstellung der Mutter entspricht. Ausnahmsweise beschränkt sich der Anspruch auf den notdürftigen Unterhalt, nämlich dann, wenn die Eltern durch sittliches Verschulden bedürftig geworden sind, oder wenn sie sich gegenüber dem Kinde einer Verfehlung schuldig gemacht haben, die das Kind berechtigt, ihnen den Pflichtteil zu entziehen. Bestimmte Sätze, wieviel jedes Kind zu leisten hat, sind vom Gesetz nicht festgesetzt. Ein Kind ist also nicht regelmäßig verpflichtet, einen bestimmten Teil des Einkommens abzugeben. Vielmehr muß jeder Fall besonders geprüft werden.

M. Z., Bergkamen. Wer aus einer Religionsgemeinschaft öffentlichen Rechts mit bürgerlicher Wirkung austreten will, hat den Austritt bei dem Amtsgericht seines Wohnsitzes zu erklären. Die Erklärung muß zu Protokoll des Gerichtsschreibers erfolgen oder als Einzelerklärung in öffentlich beglaubigter Form eingereicht werden: Ehegatten sowie Eltern und Kinder können den Austritt in derselben Urkunde erklären; die Erklärung kann nicht durch einen Bevollmächtigten abgegeben werden. Die rechtlichen Wirkungen der Austrittserklärung treten einen Monat nach dem Eingange der Erklärung bei dem Amtsgericht ein; bis dahin kann die Erklärung zurückgenommen werden. Das Amtsgericht hat von der Abgabe und der etwaigen Zurücknahme der Austrittserklärung unverzüglich den Vorstand der Religionsgemeinschaft, der der Erklärende angehört, zu benachrichtigen und demnächst dem Ausgetretenen eine Bescheinigung über den vollzogenen Austritt zu erteilen. Die Austrittserklärung bewirkt die dauernde Befreiung des Ausgetretenen von allen Leistungen, die auf der persönlichen Zugehörigkeit zu der Religionsgesellschaft beruhen. Die Befreiung tritt ein mit dem Ende des laufenden Steuerjahres, jedoch nicht vor Ablauf von drei Monaten nach Abgabe der Erklärung. Für das Verfahren werden Gerichtskosten nicht erhoben; zu der Beglaubigung der Erklärungen und zu der Bescheinigung über den Austritt wird kein Stempel berechnet.

Wetter-Aussichten

19. Mai: Wenig verändert.
20. Mai: Wolken, teils Regenfälle, Wind, ziemlich kühl, etwas Sonne.

Der fröhliche Lastträger.

Skizze von Hildegard Diel.

Als ich kürzlich in meinen Reiseskizzen kramte, kam mir ein Bild vom Kirchlein von Scharans in die Hände und damit ein Erlebeis ins Gedächtnis, das mir schon in mancher Laststunde des Lebens gar wertvoll gewesen ist.

Ich war während eines Aufenthaltes in Graubünden nach dem Dörflein Scharans hinaufgestiegen, um das durch Conrad Ferdinand Meyers historischen Roman „Jürg Jenatsch" bekannte Kirchlein zu malen. Es war ein lichtfroher Sommertag. Glutheiß und windstill. Ueber dem Heinzenberg jenseits des schäumenden Hinterrheins stand eine Wetterwand. Trotz dieser Warnung des Himmels verlockten mich die burgreichen Höhen des Domleschg nach Vollendung meiner Arbeit noch zu einer kleinen Wanderung. Nach etwa zwei Stunden umfing mich ein einsamer Bergwald, dessen Schönheit mich bald so bannte, daß ich des Weges nicht achtete und mich plötzlich auf einem Grasplade befand, der in undurchdringliches Dickicht mündete. Erschrocken schaute ich um mich. Im selben Augenblick dunkelte der Himmel über den wuchtigen Föhren, ein jäher Windstoß löschte die eben noch auf Stämmen und Blättern tanzenden Sonnenflammen und ein dumpfes Gewittergrollen fuhr drohend durch die Stille. Ich hatte keine Wegkarte bei mir, und der Weg war mir fremd. Ein banges Verlassenheitsgefühl stieg in mir auf, durch das sich der ebenso natürliche wie aussichtslose Wunsch schlich: wenn doch jetzt ein Mensch käme! und kaum gedacht, ward schon mein Wunsch erfüllt. Eine hünenhafte Männergestalt mit einer schweren Holzlast auf dem Rücken tauchte jäh wie ein Berggeist zwischen den Stämmen auf und kam auf mich zugeschritten. Das höhenluftbraune, von einem breiten Schlapphut bis auf den weißen Schnauzbart überschattete Gesicht wirkte in dem scharfen Gewitterlicht eigenartig furchterregend. Aber die großen schwarzblauen Augen, die bei meiner Frage nach dem Wege wie zwei Lichter unter den buschigen Brauen auf mich herabflammten, flößten mir, um ihrer frohen Güte und Gradheit willen, augenblicklich Vertrauen ein. Und so schritt ich, nach der freundlichen Aufforderung des Mannes, mit ihm zu kommen, und das nahende Gewitter in seinem unweit gelegenen Hause abzuwarten, mit erleichtertem Aufatmen neben ihm durch den immer finsterer uns umstarrenden Bergwald. Mein Begleiter ging aber, trotz der wuchtigen Last auf seinem Rücken, so eilig vorwärts, daß ich, die Lastlose, Mühe hatte, mitzukommen.

„Geht wohl zu schnell?" fragte er nach einer Weile. Ich äußerte mein Staunen, daß er trotz seiner Last so ausschreiten konnte.

Da traf mich ein seltsamer Blick aus den frohen, starkwilligen Augen. „Kommt weniger auf die Schwere einer Last an, als darauf, wie man sie auflegt und trägt." Er sagte das so langsam und ernst, daß ich eine tiefere Bedeutung seiner Worte fühlte.

Da flammte jählings der Wald vor uns auf, donnerndes Krachen schlug nieder und verhallte dröhnend in den Bergen. Ein paar Sekunden später schüttete ein Platzregen. „Wir müssen es hier schon abwarten," sagte mein Berggeist kurz und schritt auf eine winzige Bretterbude zu. Es war gerade soviel Platz in dem Verschlag, daß wir auf der abgenommenen Holzlast nebeneinander sitzen konnten. Vor dem großen Fensterloch prasselten die Wassermassen nieder, flammten die Blitze, krachten die Donnerschläge. Jähe Helle, starres Dunkel, Rollen, Knattern, Sturmheulen, ein Wetter, als wolle die Welt aus den Fugen gehen. Ein paar Minuten starrten wir schweigend in den Aufruhr der Bergwelt — zwei Menschen einander völlig fremd, nur vom Zufall zusammengeweht und zu einer Art Notgemeinschaft verbunden — denn jeden Augenblick konnte uns ein tötender Feuerstrahl treffen. Dann sprühten ein paar Fragen und Worte zwischen uns auf, die rasch eine Vertrauensbrücke von einem zum andern schlug. „Was für einen Beruf? Nun, eigentlich Holzschnitzer. Aber da starben die Eltern und da mußte ich fort von der Schnitzschule und die kleine Wirtschaft übernehmen. Und da kam die Lebenswende — die Schuld, um derentwillen mich die Menschen ausgestoßen, weil sie nicht verstehen konnten, daß es Sünden gibt, die man tun muß —"

Ein Schatten verfinsterte die frohen Augen des Hünen und dann — vielleicht aus einem sicheren Ahnen heraus, daß ich ihn besser verstehen würde, erzählte er mir von dieser Schuld. Und der Gewittersturm heulte dazu sein wildes Lied.

„Schon als Junge habe ich die Resi auf meinen Armen getragen — das zarte sonnige Ding, das so recht geschaffen war zum Tragen und Behüten. Später bekam sie einen Stiefvater, einen Schurken, dessen innerster Trieb war, Tiere und Menschen zu quälen. Dann starb ihre Mutter. Da fing unser beiden Leiden an. Das schwache kleine Ding mußte die schwersten Arbeiten tun, und brach es dabei zusammen, bekam es Schläge und Branntwein statt Essen. Und ich mußte zuschauen, wie der kleine Körper hinsiechte und die lachenden Augen mehr und mehr verlöschten, und konnte ihm nicht helfen, denn der Schurke war reich und einflußreich, niemand hätte gewagt, gegen ihn aufzutreten. Da träumte mir in einer Nacht, die Resi, damals vierzehnjährig, ginge mit dem Schurken durch die Viamala, und auf der zweiten Brücke, wo die Felsen fast den Himmel sperren, faßte er sie plötzlich und schleuderte sie in die tosende Tiefe. Tags darauf hetzte mich eine innere Unruhe von jeder Arbeit weg und gegen Abend riß michs wie mit tausend unsichtbaren Armen nach der Viamala. Es war schon spät. Der Mond stand so bleich wie ein Totengesicht am Himmel, eine gräßliche Angst kroch mir durchs Herz — das deutliche Ahnen eines lauernden Schicksalsgespenstes auf meinem Lebenswege. Schon wollte ich umkehren — aber ich konnte nicht, ich mußte weiter. Und da, wie ich über die zweite Brücke bin und unbemerkt im Felsschatten stehe, kommt der Schurke mit der Resi und greift von hinten nach ihr — oder haben's mir die erregten Nerven nur vorgegaukelt? — ich sah's jedenfalls und stürzte im nächsten Augenblick vor, riß der Resi die schwere Last, die sie wieder trug, vom Rücken und fuhr den Schurken an, daß er das Kind zugrunde richte. Der aber lachte höhnisch auf und raunte mir teuflisch zu, was er mit der Resi noch vorhabe, weil sie jung und hübsch wäre. Da kochte das welsche Blut meiner Mutter in mir über. Halb wahnsinnig vor Angst und Wut stürzte ich mich auf ihn — wir rangen — aber ich war stärker und mit mir kämpfte der aufgehäufte Haß gegen das teuflische Wesen des Schurken — und da — stieß ich ihn hinunter in die Schlucht. — — Die Menschen sprachen mich schuldig. Zehn Jahre war ich im Zuchthaus. Aber dafür war die Resi frei, gerettet, und der Gedanke gab mir Kraft, das Lebendbegrabensein zu ertragen. Dann kam ich zurück in mein Dorf. Aber Blicke und Worte jagten den Mörder gleich wieder auf und davon. Da floh ich in die Einsamkeit der barmherzigeren Berge und fand dort —" ein Leuchten flammte durch die verfinsterten Augen — „Frieden und mein Glück. Denn die Resi kam mir nach und sagte mir, daß sie die zehn Jahre auf mich gewartet hätte. Na und da haben wir geheiratet und uns fern von den Menschen ein Heim gebaut. Und der Herrgott hat uns mit einem Buben gesegnet. Und die Resi hat mir die Lebenslast — die Schuld und das Ausgestoßensein so zurechtgelegt, daß ich sie tragen konnte. Und hat mich das Lachen wieder gelehrt. Aber dann kam die neue Last. Unser Bub lief winters auf den Bach und brach durchs Eis. Da hat ihn die Resi gerettet, aber sein Leben mit dem Leben ihrer Glieder bezahlen müssen. Mit achtundzwanzig Jahren gelähmt — das war schwerer als alles andere. Da hab ich nun meinerseits ihr die Last so zurechtlegen müssen, daß sie nicht zusammenbrach. Aber sie hätt's wohl auch ohne mich gekonnt. Denn die Resi hat einen eingeborenen Frohsinn, der ist wie ein starker Strom, der auch die schwersten Lasten trägt. Und so sind wir trotz alledem glücklich und hausen nun schon über zwanzig Jahre hoch über den Talmenschen — dem Herrgott ein Stück näher und vertrauter, weil man oft niemand andern zur Aussprache hat." —

Der Hüne schwieg. In seinen Augen flammte wieder die frohe Kraft. Ich drückte ihm stumm die Hand.

Das Gewitter hatte sich indes ausgetobt. Wir konnten weiter. Mein Berggeist nahm seine Last wieder auf, und nach etwa halbstündiger Wanderung durch den sturmzerzausten Hochwald erreichten wir sein Haus.

Und da sah ich die Resi. In einem Rollstuhl saß sie, den ihr Mann selbst gebaut hatte. Ihr Haar war an den Schläfen schon ergraut. Aber aus ihren Sonnenaugen und ihrem heiteren Herzen, das ihr ganzes Wesen durchwärmte, lachte ein ewiger Frühling. Da verstand ich, daß einer, um so ein Lichtwesen zu erhalten, eine Schuld hatte auf sich laden können.

Den teuren Bohnenkaffee können Sie sich leicht dadurch verbilligen, daß Sie ihn mit dem echten Kathreiners Malzkaffee mischen. Sie erhalten dann ein nicht nur wohlschmeckendes und zugleich sparsames, sondern auch durchaus bekömmliches Hausgetränk. Bitte, versuchen Sie es! Viele verwenden Kathreiners Malzkaffee aber auch ohne Bohnenkaffee.

Giftmord an drei amerikanischen Großindustriellen.

Ein dunkles Kriminalrätsel.

Ein geheimnisvoller Giftmord, dessen Einzelheiten noch in Dunkel gehüllt sind, beschäftigt die Neuyorker Polizei. Es handelt sich um eine mysteriöse Kriminalaffäre, die an eine Schauergeschichte aus der Feder des großen Dichters und Phantasten Edgar Poe erinnert. Dem mörderischen Anschlag, dessen Urheber vorläufig noch unbekannt sind, sind drei angesehene Newyorker Industrielle zum Opfer gefallen. Henry Smith, Schokoladenfabrikant in Mineapolis, weilte vor kurzem in Neuyork, wo er geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen hatte. Ein Zufall führte ihn in einem Klub mit dem ihm befreundeten Industriellen Mister Maher zusammen. Die beiden Freunde suchten zusammen ein Restaurant auf und unterhielten sich über gemeinsame Jugenderinnerungen. Schließlich lud der Neuyorker Industrielle Mister Smith zu einer Bridgepartie in sein Heim ein. Da es ihm wohlbekannt war, daß Mr. Smith kein Verächter eines guten Tropfens Weines ist, ließ er ihm durchblicken, daß es bei der Kartenpartie, trotz des in Neuyork so streng gehandhabten Alkoholverbotes, an Whisky nicht mangeln werde. Mr. Smith sagte mit Freuden zu und es wurde vereinbart, daß die Gesellschaft — noch drei gemeinsame Bekannte sollten eingeladen werden – sich im Heim Mr. Mahers Mittwoch um 9 Uhr treffen werde. Eine wichtige Besprechung, die Mr. Smith nicht aufschieben konnte, verhinderte ihn, im Hause seines Freundes zu erscheinen. Es war bereits 10 Uhr, als sein Auto vor der Villa Mr. Mahers hielt. Ein Lakai öffnete dem Fabrikanten die Tür, hieß ihn mit der Bemerkung eintreten, daß die Gesellschaft bereits seit zwei Stunden im Spielzimmer versammelt sei und auf seine Ankunft warte. Mr. Smith trat nun ohne anzuklopfen, in den geräumigen Speisesaal ein. Maher und noch zwei Bekannte saßen um den kleinen runden Tisch, wortlos und stumm, als wären sie im Spiel vertieft. Smith begrüßte die Gesellschaft, erhielt aber keine Antwort. Nun trat er unruhig näher und klopfte freundlich auf die Schulter seines Freundes Maher. Als Smith den Industriellen berührte, fiel Maher unter den Tisch und blieb regungslos auf dem Boden liegen. Erschrocken bemühte sich Mr. Smith, dem Freunde behilflich zu sein und entdeckte zu seinem unbeschreiblichen Entsetzen erst jetzt, daß das Gesicht seines Freundes sehr blaß und der ganze Körper bereits kalt war. Ein Blick auf die zwei anderen Gäste überzeugte ihn, daß nicht nur Maher, sondern auch seine beiden Gäste tot waren. Sie saßen dort mit den Spielkarten in der krampfhaft steifen Hand, blaß, leblos, als hätte ein Blitzstrahl die ganze Gesellschaft urplötzlich getötet. Die fürchterliche Entdeckung, daß er nur mehr Leichen seiner Freunde vor sich habe, wirkte derart auf Mister Smith ein, daß er in Ohnmacht fiel. Erst eine halbe Stunde später kam er zu sich. Nun alarmierte er das ganze Haus, es wurde sofort die Polizei verständigt, ein Arzt geholt. Der Mediziner konnte jedoch nur mehr den Eintritt des Todes bei allen drei Personen feststellen.

Die Kriminalbeamten fanden zunächst auf dem Spieltisch eine Flasche, die noch Reste von Likör enthielt. Die chemische Analyse der Flüssigkeit ergab, daß dem Alkohol ein Gift, von dem bereits eine ganz geringe Dosis unbedint tödlich ist, beigemengt worden war. Das fürchterliche Gift hat in einigen Minuten den Tod der drei Unglücklichen, die von dem Likör getrunken hatten, herbeigeführt. Es ist vorläufig ein Rätsel, wer das todbringende Gift dem Likör beigemischt haben dürfte. Der Verdacht war zunächst auf den Lakaien gefallen, einen alten Mann, der seit vielen Jahrzehnten im Dienste Mahers steht. Die Annahme, daß der Greis die drei Männer vergiftet haben dürfte, erwies sich jedoch bald unhaltbar, er wurde bereits nach kurzem Verhör auf freien Fuß gesetzt. Die Neuyorker Polizei fahndet nun mit dem Aufwand eines Riesenapparates nach dem mutmaßlichen Giftmörder.

Westfalen und Rheinland.

Hütet euch vor der Fremdenlegion.

Kamen, 18. Mai. Abenteuerlust und Hang zum „Soldatenspielen" hat schon manches Menschenleben vernichtet. Trotz dringendster Warnungen in der Oeffentlichkeit fallen auswanderungslustige Jungdeutsche immer noch den Werbungen für die französische Fremdenlegion zum Opfer. Neuerdings scheint im Zusammenhang mit den Kämpfen gegen die Riffkabilen die spanische Fremdenlegion, die größere Anziehungskraft auszuüben. Wie das Auswärtige Amt mitteilt, laufen bei den Vertretungen Spaniens aus den verschiedensten Teilen Deutschlands von Angehörigen aller Berufe Anträge auf Aufnahme in die spanische Fremdenlegion ein. Hier liegen die Verhältnisse genau so trostlos wie bei der französischen Legion, und Tag für Tag mehren sich die Klagen Deutscher über die Leiden und die Behandlung, die sie erdulden müssen. Alle, die sich betören ließen, jammern über ihr trauriges Geschick.

Das Auswärtige Amt hat erreicht, daß jede Werbetätigkeit spanischer Vertretungen in Deutschland eingestellt worden ist. Ferner hat es sich bemüht, eine Milderung des Loses der in die Legion eingetretenen Deutschen herbeizuführen. Es ist auch gelungen, die spanische Regierung zu veranlassen, grundsätzlich die Entlassung der bei dem Eintritt in die Legion minderjährigen Deutschen zu verfügen. Leider haben die Verhältnisse in der marokkanischen Kampfzone bisher die Entlassung der in Frage kommenden Minderjährigen verhindert. Da bei volljährigen Deutschen die spanische Regierung auf dem Standpunkt beharrt, daß ein freiwillig abgeschlossener Dienstvertrag nicht mehr rückgängig gemacht werden könne, kann nicht oft genug vor der Unterzeichnung irgendwelcher Verpflichtungserklärungen gewarnt werden.

*

Paderborn, 18. Mai. **Erschossen** hat sich ein ehemaliger Unteroffizier des Reiterregiments, der sich als Futtermeister Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ, und deshalb entlassen worden war.

Nuttlar, 14. Mai. **Ein eigenartiges Naturphänomen** war hier, nach einer Meldung, zu beobachten. Bei schönster Sonnenpracht ging ein Gewitterschauer nieder, das an Stärke nichts zu wünschen übrig ließ. Doch schienen die Tropfen ihre eigenen Wege gehen zu wollen. Sie netzten nur einen Landstrich von etwa 300 Meter Breite. Dazu zeigten sich in wunderbarer Pracht gleich drei Regenbogen am Himmel.

Münster, 15. Mai. **(25. Westfälisches Bundesschießen.)** Vom 11. bis 16. Juni d. J. findet in der Provinzialhauptstadt Münster das 25. Westfälische Bundesschießen statt. Das Allgemeine Bürgerschützenkorps hat die Veranstaltung und Leitung des Festes übernommen. Die Anmeldungen zur Teilnahme an dem Bundesschießen sind von allen Seiten zahlreich eingegangen, so daß ein interessanter Wettstreit im Schießsport zu erwarten steht.

Krefeld, 18. Mai. **Ein Liebesdrama** spielte sich hier ab. Ein 17jähriger Webeschüler schoß auf ein 16jähriges Mädchen und dann auf sich selbst. Dem Mädchen drang die Kugel durch die Lunge, es wurde ins Krankenhaus gebracht und scheint ohne besonderen Schaden davon zu kommen. Dem jungen Mann drang die Kugel in die rechte Schläfe, sie kam an der anderen Seite des Kopfes heraus. Sein Zustand ist ernster Natur, vielleicht hoffnungslos. Es handelt sich bei dieser Schülerliebe um die Kinder angesehener Eltern.

Koblenz, 15. Mai. **Interessante Altertumsfunde** sind bei Ausschachtungsarbeiten in dem Keller eines Hauses in der Marktstraße gemacht worden. Man stieß unter einer Betondecke auf eine Steinplatte, unter der ein Silberstück lag. Bei weiterem Nachgraben fand man eine Zinkurne, in der 150 Silbermünzen lagen. Die alten Münzen stammen durchweg aus dem späten Mittelalter und besonders aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Die Prägung der Münze zeigt oft eine überraschend gute Ausführung.

Bingen, 15. Mai. **Bei Ausgrabungen** in der Schloßbergstraße wurden die Ueberreste einer römischen Straßenführung sowie mehrere Gräber freigelegt. Die zahlreich gefundenen Gegenstände, die aus schön gearbeiteten Tonsachen bestehen, sind gut erhalten und lassen nach Schriften und Zeichen auf das erste christliche Jahrhundert schließen.

Sport.

Fußball.

Bundestag des Deutschen Fußballbundes.

Seit der Hannover Tagung mit ihren bekannten Beschlüssen hat sich so viel Material angehäuft, daß es eine zwingende Notwendigkeit geworden ist, für den Monat August einen außerordentlichen Bundestag des Deutschen Fußballbundes anzuberaumen, der voraussichtlich wieder in Berlin abgehalten wird. Eine wesentliche Bedeutung hat die Tagung ja auch dadurch, daß der Deutsche Fußballbund zu den Beschlüssen des demnächst in Prag stattfindenden Kongresses wird Stellung nehmen müssen. Außerdem wird im Mittelpunkt die große Debatte über die eventuelle Einführung des Berufsspielertums in Deutschland stehen.

Leichtathletik.

Nurmi requalifiziert.

Die leitende Athletiksportbehörde der Vereinigten Staaten hatte wegen angeblich übertriebener Forderungen für Reisespesen den finnischen Meisterläufer Nurmi suspendiert und seine sämtlichen Rennen annulliert. Man scheint in Amerika dem Wunderläufer seine Erfolge sehr zu neiden und ihm mit allen Mitteln schaden zu wollen; die angestellte Untersuchung hat jedenfalls die Unrichtigkeit der erhobenen Anklagen ergeben, sodaß die amerikanische Amateur-Athletik-Union gezwungen war, die ausgesprochene Disqualifikation zurückzunehmen.

Tennis.

Deutschland — Holland — Amerika.

In der Zeit vom 10.—17. Juli kommt in Nordwijk ein Tennisländerkampf Deutschland — Holland — Amerika zum Austrag. In dem Kampf wird Deutschland durch Otto Froitzheim, Holland durch Timmer und Amerika durch Tilden vertreten sein.

Die englische Davispokalmannschaft spielt in Danzig.

Auf der Rückkehr von der Vorrunde gegen Polen, die in den Tagen vom 16.—17. Mai bestritten wurde, werden die Engländer auch gegen den bekannten Zoppoter Tennisklub in der Zeit vom 18.—20. Mai antreten, nachdem die Verhandlungen zwischen dem Danziger Oberkommissar und der englischen Mannschaft zu einem glücklichen Abschluß gebracht worden sind.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Dienstag, den 19. Mai 1925.

4—5 Uhr nachm. Unterhaltungsstunde u. Mitw. von Luise Stoll vom Theater der Stadt Münster. 1. Bizet: Kinderspiele, a) Trompeter und Trommler, b) Die Puppe. 2. Märchenerzählung. 3. Bizet: Kinderspiele, a) Impromptu, b) Kleiner Mann, kleine Frau, c) Der Ball.

8 Uhr abends Vortrag: „Allgemeines über Altindien" (Univ.-Prof. Dr. Richard Schmidt).

8,30 Uhr abends Rezitationsabend von Kurt Wend, musikalische Begleitung Kapellm. Nebe. 1. Eduard Stucken: Des Kalmückenmädchens Höllenfahrt. 2. Münchhausen: Jekaterinas Bestechung. 3. Münchhausen: Die Wunderwirkung der Latinität. 4. Münchhausen: Sonett des Petrarca. 5. Faust II. Teil 2. Akt (Kaiserszene. Personen: Kaiser, Kanzler, Heermeister, Marschall, Astronom, Mephisto, Hofgesinde, Volk.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.
K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
KV. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Sonntag, 24. Mai: Warburg 2 T. K.

Montag, 25. Mai: Dortmund und Hagen Schlachtv., Epe V.

Dienstag, 26. Mai: Borken V., Bielefeld K. Rindv. Pf. Schw., Delbrück Rindv. Pf. Schw., Oeynhausen K. V. Pf. Ziegen, Schafe, Rheda Rindv. Schaf, Soest Schw., Wanne V.

Mittwoch, 27. Mai: Haltern V., Friedrichsdorf K. V. Schw., Rheine K. V., Bochum V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv.

Donnerstag, 28. Mai: Dorsten V., Burgsteinfurt Zuchtv., Pf., Horst-Emscher Schw., Brackwede Rindv. Pf. Schw., Recklinghausen V., Halle i. W. V. Pf., Langenberg (Bez. Minden) K. V. Schw., Hamm Schw., Lippstadt K. V.

Freitag, 29. Mai: Herford V. Pf.

Briefkasten.

G. D. 100. Likörflecken reibt man mit verdünntem Spiritus ein und wäscht dann mit warmem Wasser aus. — An einer unsichtbaren Stelle aber bei allen Reinigungsversuchen den Stoff auf seine Farbenechtheit prüfen.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. d. Elbe bei Hamburg.

21. Mai: Kaum verändert.
22. Mai: Wolken, strichweise Regenfälle, Wind, kühl.
23. Mai: Wenig verändert.

Eifel-Führer und Wanderbuch. Verlag von Wilhelm Stollfuß in Bonn. Allen Eifelfreunden wird das Erscheinen der neuen Ausgabe willkommen sein. Zu geschmackvollem, von Künstlerhand entworfenen Umschlag enthält dieses Buch u. a. wieder die Beschreibung von 200 der schönsten Eifel-Wanderungen, darunter die wichtigsten Wanderlinien (Köln-Trier, Aachen-Sinzig, Vulkanweg usw.). Das Büchlein enthält alles das von den aufgeführten Plätzen und Sommerfrischen, was dem Wanderer und Naturfreunde Interesse bietet, so u. a. auch gediegene Aufsätze über Grenzen, Berge, Täler, Gewässer, Bodenschätze, Geschichtliches usw. Wir sind daher gewiß, daß diese Neuauflage dieses zeitgemäßen Führers wegen seines reichhaltigen, zweckmäßigen Inhaltes sich viele neue Freunde erwerben wird. Es ist eine Ausgabe nur mit einfacher Uebersichtskarte und eine weitere Ausgabe B mit großen vorzüglichen farbigen Karten erschienen und wird auch gebunden geliefert. Diese Eifel-Karten werden, in Umschlag geheftet, auch allein ausgegeben.

Isenbeck-Märzen
Das beste Bier für Kenner Bayrischer Biere,
Das Bier mit außerordentlichem Nährwert,
Das Bier von unerreichter Reinheit und Bekömmlichkeit.
1806

Wieder frisch eingetroffen:
Gelbe Industrie Saat,
Odenwälder blaue Saat,
rote Rauhschale Saat,
gelbfl. Speisekartoffeln
sowie
Küken-, Hühner- und Kraftfutter. 1808
Schurer & Joppig.

Wer ein Ia PIANO Flügel oder Harmonium anschaffen will, wende sich direkt an
D. R. P. Staatsmedaille Gold. Ausstellungspreise.
Hof-Piano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W., Bahnhofstrasse 29.
Lieferung frei Haus. Zahlungserleichterung.
(Filiale: Berlin am Zoo).
NB. In Sonder-Abt. Original-Grammophone m. Künstlerpl.

Zur Herstellung von elektrotechnischen Bedarfsartikeln wird eine größere Anzahl
Mädchen
gesucht. Es handelt sich um leichte, saubere Arbeit bei guter Verdienstmöglichkeit. Die Einstellung kann voraussichtlich noch im Laufe des Monats Juni erfolgen. Meldungen beim Arbeitsnachweis Kamen, Markt 4, bis Mittwoch, den 20. Mai. 1783

Germania-Drogerie H. Jacobi, 1284
Drogerie Willy Knapstein
Löwen-Drogerie W. Klinkmann,
Drogerie H. B. Thiel, Oststr. 24,
Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Bekanntmachung.
Die Prüfung der in der Stadt Kamen vorhandenen Wasserläufe II. und III. Ordnung durch die Mitglieder des Schauamtes soll Ende Juni d. Js. auf Grund der Schauordnung vom 28. Juli 1914 erfolgen. Die Reinigung der im Stadtbezirk Kamen vorhandenen Wasserläufe II. und III. Ordnung (Bäche und Gräben) sowie die Wiederausbesserung der eingefallenen Durchlässe muß bis zum 20. Juni ds. Js. ausgeführt sein. Die zur Unterhaltung der vorhandenen Wasserläufe, Bäche und Gräben einschl. der Durchlässe Verpflichteten bezw. die Eigentümer der fraglichen Grundstücke und der dahinter liegenden Grundstücke haben den Mitgliedern des Schauamtes den Zutritt zu den Ufergrundstücken zu gestatten. 1804
Kamen, den 13. Mai 1925.
Der Vorsitzende des Schauamtes.

Vergebung von Bauarbeiten
Die Zimmerarbeiten zum Neubau von Siedlungsbauten sollen sofort vergeben werden. Angebote können gegen Zahlung von 3 Mark von dem Stadtbauamt bezogen werden. Die Zeichnungen liegen in den Dienststunden zur Einsicht aus. Die Angebote sind verschlossen bis Montag, den 25. Mai 1925, nachmittags 4 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen. 1807
Kamen, den 16. Mai 1925.
Der Bürgermeister.

Der Plan über die Herstellung einer oberirdischen Telegraphenlinie am Gemeindeweg und an der Kreisstraße in Oberaden liegt beim Postamt in Hamm (Westf.) von heute ab vier Wochen aus. 1805
Telegraphen-Bauamt Dortmund.

Eine fast neue weiße
Küche
mit Herd sowie eine Badewanne und ein Sekretär preiswert zu verkaufen. 1810
Kamp, Oststraße 9.

Mädchen
für alle Hausarbeiten, welches zu Hause schlafen kann, auf sofort gesucht.
Vorzustellen nachmittags ab 3 Uhr. 1809
Frau P. G. Schäffer,
Kamen i. W.,
Heerenerstraße 43.

Neu eingetroffen!
Der eigene Arzt im Viehstalle
ist jeder Landwirt oder Siedler, der das Buch „Des Landwirts Ratgeber in guten und bösen Tagen" besitzt. Die Ober- und Stabsveterinäre Dr. Griebel und Dr. Magerl sowie Dr. Gehrmann geben in dem Werke die Krankheitsanzeichen und notwendigen Mittel an, die der Landwirt sofort gebrauchen kann, um sich vor großen Verlusten im Viehstalle zu schützen, was besonders wichtig ist, wenn der Tierarzt weit entfernt ist. Das gut gebundene Buch ist mit über 100 Abbildungen und 3 farbigen zerlegbaren Modellen von Pferd, der Kuh und dem Schwein ausgestattet, 350 Seiten stark. Anschaffung für unseren landw. Leser wird dadurch überflüssig. Das Buch dem Landwirt der Verkaufsstelle Werk ist für nur 5 Mark vorrätig in der

Columbus
Sicherheitsfüllhalter
mit 14 kar. Goldfeder
empfiehlt die
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Zum 1. Juni ein ordentliches, kinderliebes 1786
Mädchen
nicht unter 17 Jahren gesucht.
Frau Schmidt,
Hünenerstraße 228.

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Böser Reinfall.

Der aus der Provinz zugezogene, ängstliche Rentier Kulike fährt auf der Berliner Stadtbahn. Neben ihm sitzt ein Passagier, der auf das Liebenswürdigste eine Unterhaltung beginnt und ihm eine Prise anbietet. Kulike hat von Leichenfledderern gelesen, wird mißtrauisch und lügt tapfer darauf los: „Ich schnupfe nicht! Auf der nächsten Station ausgestiegen, langt er in seine Überziehertasche nach dem langersehnten Laborat, findet indessen seine silbervergoldete Dose nicht, dafür jedoch einen Zettel, auf dem die mit Bleistift gekrizelten Worte stehen: „Verehrter Herr, da Sie nicht schnupfen, wozu brauchen Sie eine Dose?“

„Vom Schweigen.“

Bei der lieben Damenwelt
Ist's ums Schweigen schlecht bestellt,
Weil das zartere Geschlecht
Immer zu gern plaudern möcht.

Doch, wenn Damen wirklich schweigen,
Freund! Das ist ein schlimmes Zeichen!
Dann sei standhaft wie ein Turm,
— Das ist: Ruhe vor dem Sturm!

Männer untereinander.

„Es ist schrecklich mit den Frauen von heute,“ seufzte Herr Dick, „sie sind alle so selbständig. — Keine will sich mehr etwas vorschreiben lassen!“

„Oho!“ protestierte der andre.

Nun sagte aber Herr Dick: „Oho!“ und fügte hinzu: „Kennen Sie wirklich eine Frau, die sich etwas diktieren läßt?“

„Freilich!“

„Und das wäre?“

„Mein Tipp-Fräulein.“

Vor dem Vergnügungslokal.

„Warum versammeln sich denn diese Leute da?“

„Weil sie sich — zerstreuen wollen!“

„Eisiges“ Schweigen

Verständnis

„Morgen reise ich auf ein Vierteljahr nach Italien, Fräulein Emmi. Werden Sie mir bis dahin auch ein gutes Andenken bewahren?“

„Gewiß, geben Sie nur her.“

Ein unpassendes Beispiel.

„Wenn dir der Vater 5 Zwetschgen gibt, die Mutter 3 und die Tante 7, wieviel hast du dann?“

„Herr Lehrer, Zwetschgen mag i net.“

„Wie die Alten sungen . . .“

Beim Löwenwirt, dessen älterer Bruder Arzt und dessen jüngerer Bruder Pfarrer ist, sitzt eine Anzahl ehrsamer Bürger beim Schoppen und debattiert lebhaft über die Frage: „Was sollen wir aus unseren Buben machen?“

Der Löwenwirt sagt: „Ich mach's so! Dem Dümmsten geb' ich den Hof, die andern laß ich studieren.“

„Recht hast,“ sagt der Jostenbauer, „so hat's dein Vater ja auch gemacht.“

Erklärung.

„Vater, was ist denn ein ‚stiller Teilhaber'?“

„Dummer Junge, das ist einer, der das Geld gibt und dann das Maul hält!“

Entgegenkommend.

Kunde: „Teufel, da haben Sie mir ja ein ganzes Eck vom Ohr weggeschnitten! Das sieht schön aus!“

Barbier: „Soll ich's vielleicht 'n bißchen abrunden?“

Schul-Entschuldigungszettel.

Ich bescheinige, daß meine Tochter Emma wegen Kopfschmerzen die Weltgeschichte nicht mitgemacht hat.

Thomas Unglaube, Schreinermeister.

Leidenschaft oder Liebe.

8. Fortsetzung

Original-Roman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

Von dem suchenden, fordernden Blick Bruckners bezwungen, hob Ursula schließlich die langen seidigen Wimpern, doch gleich darauf senkte sie sie wieder, erschrocken von der heißen Flamme, die ihr aus den dunklen Männeraugen gleich einer Lohe der Leidenschaft entgegenschlug. Ihr junges Herz klopfte in rasenden Schlägen. Was war das? Dieses seltsam beklemmende und doch beseligende Gefühl, das von ihrem ganzen Sein Besitz nahm und ihr fast die Besinnung raubte?

Sie atmete auf wie erlöst, als Bruckner sich jetzt an Frau von Werlitz wandte:

„Gnädigste Frau, ich muß Sie und das gnädige Fräulein aber um vollständige Verschwiegenheit in bezug auf diese Skizze bitten. Es ist nämlich für alle andern noch ein Geheimnis. Ich hatte den Plan, die aus dem Meeresschaum geborene Göttin der Schönheit zu malen, schon vor Jahren, kam aber nie zur Ausführung. Es sollte ein Meisterstück werden, mich berühmt machen —“

„Aber verehrter Meister,“ unterbrach ihn die Kommerzienrätin ungläubig und etwas erstaunt, „noch berühmter als Sie sind, können Sie doch kaum werden.“

Da lächelte der Maler, ein etwas melancholisches Lächeln, das seinem dunklen Gesicht eine neue, eigenartig fesselnde Schönheit verlieh.

„Berühmt als Porträtmaler,“ sagte er, „das bin ich wohl. Doch das ist ein leicht vergänglicher Ruhm. Wer in der Kunst Unsterbliches schaffen will, der muß ein Werk malen, das alle Besucher unwiderstehlich in seinen Bann reißt, so daß sie den Funken des Göttlichen, des Genialen spüren und dankerfüllt dem Bauber erliegen. Das kann nie mit einem Porträt erreicht werden.“

Sinnend hatte ihm Frau von Werlitz zugehört.

„Sie haben vielleicht recht,“ antwortete sie jetzt. „Wenn dieses Gemälde, erst vollendet, das hält, was es jetzt schon verspricht, dann werden Sie nicht länger jenem andern größeren Ruhm nachzustreben brauchen.“

Wieder kam der melancholische Zug in das schöne Männergesicht.

„Ich weiß nicht,“ meinte er, „ich weiß überhaupt nicht, ob ich das Bild je vollenden, je ausstellen werde — — —“

Er unterbrach sich selbst, und in einem andern, leichteren, liebenswürdigen Gesellschaftston fuhr er fort:

„Doch wir wollen hier nicht von diesen Dingen reden, Gnädiges Fräulein,“ er wandte sich bei diesen Worten Ursula zu, „ich lese Ihr Interesse und Ihre Teilnahme für meine ringende Künstlerseele auf Ihrem Gesicht und danke Ihnen dafür. Aber jetzt wollen wir auch dieses Atelier verlassen — bitte geben Sie mir noch die Ehre, meinen kleinen Festsaal zu besichtigen. Er schließt sich an das erste Atelier an, wir müssen also wieder zurückgehen.“

Es fiel beiden Damen auf, wie sorgfältig er die schweren Portieren zusammenschob, die den eben verlassenen Raum abschlossen.

„Als wolle er sein Heiligtum vor allen Augen verschließen, damit ja kein neugieriger Blick jene Mädchenschönheit entdeckt und entweiht.“ So dachte die Kommerzienrätin, die bei aller Herzensgüte zu sehr Weltdame war, um ganz frei von Ironie zu sein.

Als sie alle drei das erste der Ateliersräume wieder betraten, stand der ältere Diener, der beim Ankommen geöffnet, bereit. Er schlug ein paar breite Flügeltüren auseinander, und als die beiden Damen den sich vor ihnen saalartig ausdehnenden Raum betraten, da mußte sich Frau von Werlitz, die gewiß einen verwöhnten Geschmack besaß und durch den eigenen großen Reichtum in solchen Dingen anspruchsvoll geworden war, gestehen, daß man nicht übertrieben hatte, als man von der wundervollen Einrichtung Professor Bruckners ihr so Phantastisches erzählte.

Ursula aber — sie geriet durch alles, was sie sah, immer mehr in den Bann dieses genialen, schönheitstrunkenen Künstlers, der es verstand, sich eine solche wundersame, harmonische und doch alle Sinne anregende Umgebung zu schaffen.

Denn das hier, das kam ihr vor wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht. Die herrlichsten Teppiche des Orients, die in den leuchtendsten Farben prangenden Kissen, kostbare Bronzen und andere Kunstgegenstände, in berückendem Farbenschmelz leuchtende hohe Vasen gaben diesem Saal ein wahrhaft künstlerisches Gepräge. Mit vollendetem Geschick hatte es Bruckner verstanden, das Riesenzimmer in eine ganze Anzahl von behaglichen Ecken und für sich scheinbar abgeschlossene Abteilungen zu gliedern, ohne daß deshalb der Reiz des Großen, Saalartigen abgeschwächt wurde.

Doch das Bezaubernbste war eine geradezu verschwenderische Blumenfülle, die dem Raum etwas Exotisches, Sinnverwirrendes verlieh. Ueberall, aus allen Vasen und Schalen grüßten in fremdartiger, geheimnisvoller Schönheit Orchideen. Der Zauber dieser in allen Farben schillernden, in allen Formen prangenden Blume paßte wundervoll zu dem Charakter des Raumes, dessen Buntheit nicht disharmonisch wirkte, sondern alle Sinne weich und wohlig umfing.

„Daß Sie ein solcher Blumenfreund sind, wußte ich gar nicht.“ Es war die sympathische Stimme der Kommerzienrätin, die die bewundernde Stille unterbrach.

„Die herrlichen Orchideen, sie kommen mir immer vor wie Kinder aus einer andern, fremden Welt, die aus ihrer exotischen Heimat in den kühlen Norden verzaubert wurden.“

Ursula hatte dies mit leicht bebender Stimme gesagt. Sie zwang sich zum Sprechen, weil sie fürchtete, die Tante könne ihr sonst die verwirrten Gedanken vom Gesicht ablesen.

Aber sie errötete, als sie so sprach und dachte: „Er wird meine Worte dumm, einfältig finden.“

In dieser Annahme irrte sie sich. Bruckner fand den Gedanken sehr poetisch und antwortete lebhaft:

„Gnädiges Fräulein, das haben Sie sehr hübsch ausgedrückt. Ich freue mich, daß meine Orchideen Ihren Beifall finden. Sie brauchen leider sehr viel Pflege, um sich eine Weile zu halten, aber mein alter Diener hat eine glückliche Hand mit diesen verzauberten Kindern Floras, die sich gewiß im stillen immer noch nach der ihnen unbekannten Heimat sehnen, wo die Sonne heißer leuchtet als bei uns, wo die Menschen feuriger ihr Leben genießen und alles in Goldglanz und strahlende Himmelsbläue getaucht ist.“

„Sie sind nicht nur ein Maler, sondern auch ein Dichter — wissen Sie, daß das fast zu viel ist für einen Menschen? Fürchten Sie nicht den Neid der Götter?“

Bruckner streifte zuerst mit einem aufleuchtenden Blick Ursula, die in holder Befangenheit dastand, ehe er der Kommerzienrätin auf ihre Frage Antwort gab.

„Ich will abwarten, ob mir die Götter auch das wirkliche große Glück des Lebens gönnen, dann erst hätte ich Grund, ihren Neid zu fürchten."

Der ältere Diener trat ein, ein großes silbernes Tablett mit allerlei Erfrischungen in den Händen. Mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit hat der Maler die beiden Damen, doch einen Augenblick Platz zu nehmen und ihm die Ehre zu gönnen, sie als seine verehrten Gäste bewirten zu dürfen.

Es war ein besonders apart und dabei behaglich ausgestattete Ecke des großen Raumes, wo sich die Kommerzienrätin und Ursula auf einem reizenden kleinen Sofa mit vergoldeter Lehne niederließen. Feine geschliffene Gläser standen auf dem Tablett und ein ziseliertes Körbchen mit erlesenem Konfekt. Dunkelrot flammte der Wein durch das Glas.

„Es ist eine seltene griechische Marke," sagte Bruckner, „aus der Heimat meiner Mutter. Er ist feurig wie die Sonne Griechenlands und doch," fügte er lächelnd hinzu, „ganz unschuldig."

Die beiden Damen fanden den Wein, von dem sie natürlich nur nippten, vorzüglich und aßen einige Stückchen Konfekt dazu. Dann erhoben sie sich, und Frau von Werlitz dankte mit herzlichen, bewundernden Worten. Ursula, die die dunklen Augen Bruckners bezwingend auf sich ruhen fühlte, wagte kein Wort zu äußern. Ihr Herz schlug zum Zerspringen. Sie fühlte, daß jeder Blick, jeder Atemzug sie verraten müsse. So schwieg sie in lieblichster Verwirrung, doch der erfahrene Frauenkenner las den Aufruhr ihrer jungen Seele von ihrem zarten Antlitz so deutlich, als habe sie ihm alle ihre Gefühle mit Worten gestanden.

Ritterlich küßte er Frau von Werlitz die Hand. „Gnädigste Frau — ich bitte, die Ehre ist ganz auf meiner Seite. Es war mir ein Vergnügen, Ihnen meine Ateliers zu zeigen. Ich wäre glücklich, wenn ich diesen Vorzug öfter hätte — —".

Scherzend drohte ihm Frau von Werlitz mit dem Zeigefinger. „Jetzt schmeichelt aus Ihnen der liebenswürdige Wiener, Herr Professor! Sie würden sich schön bedanken, wenn wir Sie beim Worte nähmen und öfter störten."

„Es käme darauf an — wenn Sie mir dabei gestatten, Ihre Fräulein Nichte zu porträtieren — — —."

Ueberrascht, ungläubig sah ihn die Kommerzienrätin an. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß es sein Ernst sei. Gewiß, Ursula war reizend, und ihre blonde, reine Schönheit, die noch so viel Knospenhaftes besaß, vermochte sicher auch ein verwöhntes Malerauge zu entzücken. Aber immerhin, Bruckner war, das wußte sie, mit Aufträgen überhäuft und erhielt für seine Bilder außergewöhnlich hohe Honorare. Gewiß, die Preisfrage würde für sie und ihren Gatten ja keine Rolle spielen. Aber der Professor war doch eigentlich kein Maler junger Mädchen, sein Genre waren die schönen eleganten Frauen, die großen Künstlerinnen, berühmte Tänzerinnen usw.

Ursula hatte zuerst einen großen, ihr selbst unerklärlichen Schreck bei Bruckners Worten empfunden, dann aber spürte sie einen so seligen Jubel im Herzen, daß das Uebermaß des Glückes sie fast betäubte.

„Gnädigste Frau, es ist mir voller Ernst mit meinen Worten. Ich würde es als einen großen Vorzug betrachten, Fräulein von Mallenhten malen und dann ausstellen zu dürfen. Das wäre eine schöne und dankbare Aufgabe für mich, und — ich glaube, es würde keines meiner schlechtesten Porträts werden."

Jetzt fand Frau von Werlitz endlich Worte. „Ursula, Kind," rief sie ganz aufgeregt, „was sagst du zu dem liebenswürdigen Anerbieten unseres verehrten Meisters? Wie schmeichelhaft für dich. Nicht wahr, du bist doch einverstanden und freust dich?"

Ursula sah von einem zum andern. Ihre schönen Augen glühten dunkel, so erregt war ihre Seele.

Wie die Russen heute ihre Parlamentarier beerdigen.
Die Särge von drei im Flugzeug abgestürzten Sowjetpolitikern werden in der Mauer des Kreml in Moskau beigesetzt.

„Oh, ich freue mich unsagbar," sagte sie endlich mit leicht bebender Stimme, „aber ich bin ja noch nie gemalt worden, ich weiß gar nicht, ob ich mich zu Porträtsitzungen eigne."

Frau von Werlitz lächelte. „Liebes Kind, wenn Professor Bruckner dich malt, dann erhalten wir ein in jeder Hinsicht hervorragendes Bild von dir, darauf kannst du dich verlassen. Mein Mann," und sie wandte sich hier wieder Bruckner zu, „wird sich gleichfalls freuen über Ihren Vorschlag, den wir selbst natürlich nie zu machen gewagt hätten. Ich werde die Sache übrigens vor ihm geheim halten, und wir können ihn dann zu Weihnachten mit dem Porträt überraschen. Ursula ist natürlich," so fügte sie erklärend hinzu, „schon in kurzer Zeit sein Liebling geworden, er verwöhnt sie, wie er sein eigenes Töchterchen nicht mehr verwöhnen könnte."

Ursula hörte kaum, was die Tante sagte. Ihr war, als träume sie einen wunderschönen Traum. Er wollte sie malen! Das geheimnisvolle Fluidum, das von Bruckner ausging und gleich einer fremden, bezwingenden Macht auf ihre jungen Sinne wirkte, zwang sie immer mehr in Bann.

Jetzt hörte sie seine klangvolle, weiche Stimme sagen: „Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung, gnädigste Frau. Das Porträt würde erst im Frühjahr ausgestellt, wahrscheinlich im Januar, also kann es gut ein Weihnachtsgeschenk für den Herrn Kommerzienrat werden. Für die Dauer der Ausstellung müßte ich es dann freilich wieder haben. Ja, da könnten wir vielleicht gleich wegen der Sitzungen sprechen und wann sie beginnen sollen."

„Ursula, da mußt du nun auch mit überlegen. Am besten geht es wohl Montags oder Donnerstags, da sind wir beide vormittags ziemlich wenig in Anspruch genommen und könnten zu einer Ihnen passenden Stunde kommen. Nicht wahr, Ursula, diese beiden Tage gingen?"

Auch Bruckner sah das junge Mädchen fragend an. Da fuhr sie aus ihren holden Träumen und bemühte sich, zur Wirklichkeit zurückzukehren. Doch ohne zu überlegen antwortete sie:

„O ja, Montags und Donnerstags können wir es sehr gut einrichten, da liegt gar nichts von Wichtigkeit vor."

„Das paßt nämlich auch mir famos. Vielleicht könnten die Damen um ½12 Uhr hier sein, um diese Zeit ist jetzt das beste Licht in meinem Atelier. Sagen wir um ½12 Uhr bis ½1 Uhr."

Auf die bejahende Antwort der Kommerzienrätin fuhr er lebhaft fort:

„Also wäre alles arrangiert. Ich werde mir alle Mühe geben, meine Kunst an Ihrer Fräulein Nichte in ihrem besten Lichte zu zeigen."

Frau von Werlitz wandte sich zum Gehen, und Ursula folgte ihrem Beispiel. Noch einmal dankte die erstere dem Maler in der verbindlichsten, liebenswürdigsten Weise. Er wehrte lächelnd ab. Als er die beiden Damen nach dem Vorraum zurückgeleitet hatte, wo der Diener wartend stand, um ihnen behilflich zu sein, da küßte er abschiednehmend Frau von Werlitz die Hand. Einen kurzen Augenblick hielt er Ursulas zarte weiße Rechte in seinen wohlgeformten schlanken Händen, dann zog er sie rasch an seine Lippen. Für Frau von Werlitz sah es so aus, als huldige der Maler dem Liebreiz des jungen Mädchens. Und dann — sie wußte ja, er war ein halber Südländer und als solcher nicht so korrekt, wie es hier üblich war, wo man jungen Mädchen nicht die Hand küßte, wenn sie auch noch so schön waren.

Ursula ging wieder wie im seligen Traum neben der Tante. Ihr war, als brenne der flüchtige Handkuß Bruckners wie heißeste Glut auf ihrer Hand. Sie sah dabei seine dunklen Augen auf sich ruhen, so rätselhaft, so zwingend. Mit Gewalt mußte sie sich zusammennehmen, um auf das zu hören und zu antworten, was die Kommerzienrätin zu ihr sprach. Die sonst so gleichmäßige Dame konnte sich gar nicht beruhigen über den Vorschlag Bruckners, den sie als außerordentliche Ehrung empfand. Sie freute sich selbst auf die Sitzungen in Bruckners Atelier, die sehr interessant werden würden, denn daß sie ihre Nichte jedesmal begleiten würde, das war ja ganz selbstverständlich.

— — — — — — — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Gewicht und Beruf.

Nach einer auf statistischer Grundlage ausgeführten Klassifizierung, die ein Amerikaner aufgestellt hat, über das Gewicht der Menschen im Zusammenhang mit der von ihnen ausgeübten Berufstätigkeit findet man die schwersten Personen unter Schlächtern und Polizisten, deren Durchschnittsgewicht 90 Kilogramm beträgt. Ihnen zunächst stehen die Parkwächter mit einem Gewicht von 84 Kilogramm. Es folgen nun Maurer, Gärtner, Gerichtspersonen mit 82 Kilogramm. Bei Handelsangestellten und Geschäftsdienern schwankt das Gewicht um 76 Kilogramm, während das der Bankiers, Politiker und Journalisten sich im Durchschnitt auf einer Höhe von 74 Kilogramm bewegt. Am leichtesten sind Maler, Musiker und Schneider.

Der alte Robert.

Eine Vogesensage, skizziert von Hans Mayer-Hann-Münden.

Düster starren die Aeste der uralten Tannen in jene steilen Vogesentäler, wo die Teufel sich einst mit Felsbrocken warfen, daß noch jetzt die eiskalten Wildbäche sich nur zornig durch die Trümmer zwängen. Zerrissen und vermengt sind verschiedene Volkssetzen dort hängen geblieben, und wo sich die Rassen mischen, da zieht das Blut Menschen zueinander oder weckt den wildesten Haß, ganz wie die Natur spielt. Und düster, hart und wild sind die Sagen, die dort umgehen, verborgen schlafend und irgendwann im abgegrenzten Kreis wieder auflebend, unheimlich und ewig wie die Seele des alten Robert.

Die Geschichte begann, als der alte Robert noch jung war und Holzfäller wurde im Wischer Wald. Darüber sind jetzt sicher schon mehr als anderthalb hundert Jahre vergangen. Er stammte aus dem Haseltale, wo sie die Türen höher bauen als sonst, daß die großen, blonden Männer sich nicht zu bücken brauchen, wenn sie aus ihrer Wochenhütte hinten in den Bergen die vier oder sechs Wegstunden über Sonntag nach Hause gewandert sind. Der junge Robert aber kam selten mehr am Sonntag heim, ihn zogs hinüber ins Breuschtal nach Wisch, wo die Menschen dunkeläugig sind, klein von Wuchs untersetzt und lauernd. Man sprach, die schwarze Tochter des reichsten Bauern habe an ihm Gefallen. Aber derlei wird viel geredet und es ist schon lange, lange her.

Den passenden Freier wählte damals und wählt heute die Sippe. Zur selben Zeit, als das Mädchen an den kleinen, buckligen Besitzer der Sägemühle, Paqué, verheiratet wurde, zog der Robert als Erdarbeiter ins Oberland. Es war eine gute Partie für das Mädchen. Der Kleinwischbach treibt in der einsamen Paquémühle das große, schwere Schaufelrad den ganzen Sommer über und noch lange in den Herbst hinein, und der Holzplatz lag immer voll von Stämmen und Brettern.

Gegen das Blut kämpfen die Menschen lange, aber es zwingt sie doch in die bestimmte Bahn. — Was weiß das Gerücht vom wirklichen Geschehen? Es bildet sich aus Vergangenem und der späteren Tat das Zwischenliegende. Immerhin war Robert nach einigen Jahren wieder Holzhauer im Wischer Wald. Auf Paqué war erst ein dunkles, zartes Töchterchen, die Madeleine, geboren, das zweite Kind aber wurde ein auffallend blonder, stämmiger Junge. Und die Holzhauer erzählten sich lachend, der bucklige Müller tränke darum nur noch seinen selbstgebrannten Kirschgeist, weil er einmal nachts von starker Faust mit einem Strick um den Leib ans Mühlrad gebunden, solange den Kreislauf des Rades durch Luft und Wasser mitgemacht habe, daß ihm das Wasser bis auf den jüngsten Tag verleidet sei. Und er tränke so viel, weil er wohl jeden Sonntagmorgen zwei Paar Schuhe vor seiner Frau Kammertür zu putzen habe. So wurde gemunkelt.

Aber dann kam das Schreckliche, das Dunkle, das noch nach vielen Menschenaltern wie ein ewiger Fleck an Paqé kleben wird, zäh und untilgbar. Das war damals, als die Frau zum dritten Male niederkam, als das Neugeborene mit großen, blauen Augen fremd nach den schwarzen des Buckligen geschaut hatte. Es war im späten Frühling, und dort oben hatte der Schnee nicht mehr so hoch gelegen. An dem Nachmittag war im gelbgrauen Dämmerlicht der heiße Föhn ins Tal heruntergestoßen und hatte mit dem ersten Hauch den Schnee weggewischt, während hoch oben die Kranichzüge rufend nach Norden strichen. Da muß die kleine Madeleine beim Spiel auf den naßglatten Stämmen vom zusammenrollenden Holzstapel erdrückt worden sein. Man fand später die tote Kleine. Auch wie das andere geschah, weiß niemand; es ist ja keiner am Leben geblieben auf Paqué. Als die Wehfrau am andern Morgen im brausenden Wind das Tal hinaufkam, nach der Frau zu sehen, fand sie von der Mühle noch die letzten, rauchenden, verglimmenden Trümmer. Nur das Mühlrad war nicht verbrannt und drehte sich im Takt, gleichmäßig und unheimlich, als sei nichts geschehen. Und am Rade hing am Halse die Leiche des buckligen Müllers und schlug den Kreislauf mit hinauf und hinunter, erhängt, ertränkt.

Ob der feige, schwelende Haß mit dem Reißen des letzten Bandes zur wilden Flamme wuchs, die alles verzehrte, ob der Schnapsteufel mit dem Feuer gespielt, ob der Müller sein eigener Henker wurde oder ob ihn ein anderer zum zweiten Male ans Rad knüpfte, hat nie einer erfahren. Man sagte auch lange, der Robert sei mit umgekommen, denn er war verschwunden und verschollen seit der Nacht.

Er kam aber wieder. Nach mehr als einem Menschenalter hatte das Schicksal ihn wieder heimgetrieben, den alten Robert. Lang, hager, mit weißem Haar und flackerndem Blick, so kennt ihn der Volksmund. Auf einmal war er da und hatte sich auf der Wischer Allmende ein Hüttchen gebaut, und weil es keiner gemerkt hatte, gehörte ihm der Flecken zu eigen und keiner konnte ihn vertreiben. Er sprach zu keinem Menschen ein Wort, nur ein stummes Kind aus dem Dorf, das er einmal im Wald verirrt gefunden hatte, brachte ihm, was er brauchte. Manchmal begegneten ihm Leute weit hinten in den Bergen, dann schritt er stumm, vornübergebeugt, an ihnen vorbei und wenn sie die Köpfe zusammensteckten, schaute er wohl noch einmal um und lachte ein heiseres, trockenes Lachen. So wurde er zum Besessenen, den jeder fürchtete und mied.

Er muß ein paar Jahre so gelebt haben. Eines Morgens lag er lang und friedlich tot auf seinem Streulager. Um den Unsegen von der Dorfmark zu bannen, haben sie den Sarg mit dem alten Robert hinausgetragen in die Wildnis. Da war im entlegenen Winkel die Basse de Coup, eine schmale, einsame, dunkle Schlucht, wo im strengen Winter sich wohl ein Ardennenwolf spürt. Dort haben sie ihn eingegraben und einen schweren Stein auf sein Grab gewälzt und haben die Schlucht mit gewehrtem Kreis umzogen, daß der Geist des Unseligen die Grenzen der Schlucht nicht überschreiten könne.

Dort geht noch heute der alte Robert um. Kein Holzhauer lenkt seinen Holzschlitten durch die Schlucht. Ein junger Bursche hat einmal, die Märchen verlachend, den schwer beladenen Schlitten hineingezwängt. Da hat an der steilen Wand eine unsichtbare Gewalt sich zur Last gestemmt, ihn zu zermalmen, und auf ebenem Grund hat es sich zentnerschwer hemmend an die Kufen geheftet, daß er kaum den Schlitten vorwärts brachte. Und als er den Kreis endlich wieder überschritt, klang ihm ein heiseres, menschenverachtendes Lachen im Ohr. Es geht um in der Basse Robert.

*

Schulzahnpflege.

Ueber Schulzahnpflege zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit braucht man kaum noch ein Wort zu verlieren. Nichtsdestoweniger erscheint es doch notwendig, von Zeit zu Zeit immer wieder auf dieses Problem hinzuweisen, wie das Dr. Hoffmann-München vor kurzem in sehr instruktiver Weise in den „Münch. Neuest. Nachr." getan. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß der größte Teil der jetzt lebenden Menschen in einer Zeit aufwuchs, in der die Zahnpflege vollständig mißachtet wurde. Erst in den letzten 15—20 Jahren hat man angefangen, Maßnahmen gegen die Zahnkaries zu treffen, gestützt auf die Erkenntnis der Gefahren eines kranken und verwahrlosten Mundes für seinen Träger. Ein kranker Mund kann die Gesundheit des ganzen Körpers schwer schädigen, bei Kindern sogar untergraben. Die Lehren der Gesundheitspflege müssen Gemeingut aller werden, und daß auch die Zahnhygiene ins Volk getragen werden muß, ist bei ihrer Bedeutung absolut notwendig. Lohn schreibt im Leitfaden der sozialen Zahnheilkunde: „Der Kampf gegen die Karies und damit für die Volksgesundheit kann nach der bisher bestehenden Auffassung mit Aussicht auf Erfolg zu dem Zeitpunkt angefangen werden, zu welchem man einer möglichst großen Anzahl an Kindern nach bestimmtem System zwecks Untersuchung und Behandlung habhaft werden kann." Dazu eignet sich erfahrungsgemäß die beginnende Schulpflicht der Kinder. Hier kann zum erstenmal ein Untersuchungszwang durchgeführt werden, hier kann die systematische Belehrung der Kinder und, was noch wichtiger ist, die Aufklärung der Eltern über den Wert einer regelmäßigen Zahn- und Mundpflege einsetzen.

Nur ein verschwindend kleiner Bruchteil an Kindern befindet sich im Besitz eines gesunden Gebisses. Zahlreiche Erkrankungen an Milchzähnen wie auch bleibenden Zähnen rufen im Kindesalter schwere Störungen in der körperlichen und geistigen Entwicklung hervor. Durch die schmerzenden Zähne erleidet das noch nicht gefestigte Nervensystem des Kindes schwere Schädigungen. Eine Störung im Gebrauch der Zähne ruft immerhin eine Mehrarbeit für den Magen hervor und damit dessen Ueberlastung. Es kommt zu Magenkatarrhen, Magenerweiterungen und infolge der mangelhaften Ernährung zu Blutarmut und Nervosität. In keinem Lebensalter ist aber das tüchtige Kauen der Speisen von solcher Bedeutung als wie im Kinderalter. Muß das Kind doch nicht nur sich erhalten, sondern auch wachsen.

Auch die geistige Entwicklung des Kindes leidet Schaden, denn die Zahnschmerzen ziehen die Aufmerksamkeit auf sich und vom Gegenstand des Unterrichts mehr oder weniger ab.

Eine weitere Gefahr für den gesamten jugendlichen Körper sind die kariösen Zahnhöhlen als Infektionsquellen.

Vor allen Dingen ist daran zu erinnern, daß die Milchzähne des Kindes in ihrer funktionellen Bedeutung vollkommen den bleibenden Zähnen des Erwachsenen gleich sind, ja man kann sogar sagen, bedeutend wichtiger sind, da sie die zweite Zahnung (Dentition) und das Wachstum der Kiefer zu leiten haben.

Aus diesen Darstellungen geht hervor, daß die Schulzahnpflege, die frühestens im sechsten Lebensjahre beginnt, für das Kind eigentlich schon zu spät einsetzt. Man muß daher fordern, daß bei der öffentlichen Kleinkinderfürsorge auch die zahnärztliche Fürsorge berücksichtigt wird. Diese Forderung könnte verwirklicht werden durch eine obligatorische Familienversicherung.

Welche Umstände die Notwendigkeit einer Schulzahnpflege rechtfertigen, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Der große Prozentsatz kauunfähiger Zähne.

2. Der Schmerz, den schlechte Zähne häufig hervorrufen.

3. Der Zusammenhang schlechter Zähne mit Nervenleiden (Neuralgien).

4. Der Zusammenhang schlechter Zähne mit Ernährungs- und Verdauungsstörungen.

5. Der Zusammenhang schlechter Zähne mit Hals- und Drüsenleiden.

6. Die bis jetzt gezeitigten Erfolge bei der Feststellung der Uebertragbarkeit ansteckender Krankheiten durch schlechte Zähne.

7. Die nachweisbare Ersparnis an Geld bei frühzeitiger Zahnpflege, besonders bedeutsam für Krankenkassen und Versicherungen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. **Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet.** Außerdem muß jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie der Portoanteil von 30 Pfg. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingesandt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, beizufügen. Bemerkt sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Kann ich in einem ziemlich dunklen Stall Pferdezucht treiben, ohne befürchten zu müssen, daß den jungen Pferden die Augen schwach werden? G. Sch. in D.

Antwort: Ein dunkler Pferdestall ist auf keinen Fall zum Aufenthalt für Fohlen geeignet. Im Hochsommer soll der Stall zwar nicht blendend hell sein, jedoch muß er stets reichliche Mengen von Licht enthalten; außer Licht ist auch frische Luft notwendig. Eine Beschädigung des Augenlichtes ist durch Unterbringung der Fohlen in einem dunklen Stalle zwar nicht zu befürchten, wohl aber leidet darunter erklärlicherweise der ganze Gesundheitszustand der jungen Tiere. Dr. H.

Frage Nr. 2. Seit November hat meine Kuh lose Zähne; Einreiben des Zahnfleisches mit Essig und Salz hatte keinen Erfolg. Was läßt sich dagegen tun? J. J. in N.

Antwort: Die Lockerung der Zähne bei Kühen wird in der Regel durch die von Ihnen angewendete Behandlung beseitigt. Da Sie keinen Erfolg gehabt haben, möchten wir Ihnen empfehlen, ein zusammenziehendes Maulwasser anzuwenden, wie folgt: Alaun 5 bis 15 g aufgelöst in Salbeiinfus oder 1 Liter Wasser; auch Abkochungen von Eichen- und Weidenrinde lassen sich anwenden. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Kuh röchelt seit langem sehr stark und hustet auch. Der Kehlkopf ist stark angeschwollen und die Freßlust scheint nachzulassen. Die Kuh steht 5 Wochen vorm Kalben und befindet sich in gutem Zustande. Was ist hier zu tun? C. W. in B.

Antwort: Ihre Kuh leidet wahrscheinlich an Kehlkopfentzündung, auch Kehlkopfbräune genannt. Ob dies vorliegt, läßt sich leicht durch einen Druck auf den Kehlkopf feststellen. Es wird sich dann sofort Husten einstellen. Zur Bekämpfung der Kehlkopfbräune empfiehlt sich Einatmen von Dämpfen gekochter Gerste und Heusamen. Die Geschwulst wird durch Prießnitz-Umschläge oder lauwarme Breiumschläge behandelt, und zwar ununterbrochen. Läßt sich so das Leiden nicht beheben, kann eine Einreibung mit Glyzerinsalbe oder Schweinefett und Quecksilbersalbe, von jedem 3 bis 5 Teile, vorgenommen werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Erstlingssau frißt viel Stroh; infolgedessen leidet sie an Verstopfung. Was ist hiergegen zu tun, um das Uebel zu beseitigen? W. H. in P.

Antwort: Das Strohfressen ist als eine Appetitausartung zu betrachten, die sich bei dauernder Stallhaltung nicht selten zeigt und durch einen Mangel an mineralischen Nährstoffen, wie Salz und Kalk, im Organismus hervorgerufen wird. Zwecks Bekämpfung muß möglichst viel freier Auslauf gewährt werden, damit das Tier durch Wühlen in der Erde dem Mineralsalzbedürfnis des Körpers Rechnung tragen kann; auch Einschütten von Erde, Kohlenasche und zerkleinerten Ziegelsteinen in den Stall ist empfehlenswert. Die Verabreichung phosphorsauren Futterkalks oder Schlämmkreide, je Mahlzeit 1 Teelöffel im Futter, kann ebenfalls zur Abstellung des Uebels dienen. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Die Milch unserer Kühe läßt sich sehr schwer buttern. Was ist dagegen zu tun? P. B. in A.

Antwort: Das Nichtbuttern des Rahms beruht meistens auf Nichtberücksichtigung der notwendigen Temperatur: bei süßem Rahm 10° R, bei saurem Rahm 12 bis 13° R. Als eigentlicher Milchfehler tritt es beim Verbuttern des sauren Rahms auf und beruht auf dem hemmenden Einfluß verschiedener Bakterien und Hefepilze. Zwecks Abstellung ist die peinlichste Reinhaltung der Milchgeräte, der Milchkammern und Ställe erforderlich. Auch eine Futterveränderung ist zu empfehlen. Bei den Tieren sind Gaben von Essig mit Salz und verdünnter Salzsäure meist mit Erfolg angewendet worden. Schlagen diese nicht an, so empfiehlt es sich rohen Alaun 8 g, dreimal täglich im Gesöff zu verabreichen. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Ist für Milchkühe die Verfütterung von Heu und Grummet ausreichend, um einen guten Milchertrag zu sichern? Rüben sind nicht vorhanden; Kraftfuttermittel sind mir zu teuer. J. H. in Sch.

Antwort: Die Verfütterung von Heu und Grummet, selbst in jeder beliebigen Menge gegeben, ist nicht ausreichend, um einen zufriedenstellenden Milchertrag zu gewährleisten, da das Futter zu eiweißarm ist. Versuchen Sie es unter allen Umständen mit einer Beigabe von Kraftfuttermitteln, einem Gemenge von Weizenkleie und Oelkuchen wie 3 : 2. Als Oelkuchen kommen Palmkernkuchen, Erdnußkuchen, Sesamkuchen und Kokoskuchen in Betracht. Die Kraftfuttergabe dürfte sich durch einen erhöhten Milchertrag bezahlt machen. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Meine Sau hat vor 6 Wochen geferkelt; im Alter von 8 Tagen fingen die Ferkel an zu husten, der Atem wurde pfeifend und die Flanken schlugen stark. Hernach gingen die Tiere ein. Die Sau selbst ist zum erstenmal zugelassen und hustet auch zeitweise. Die Ferkel waren gut genährt. Was tut man am besten? H. M. in B.

Antwort: Zu befürchten ist, daß Ihre Muttersau von der Schweinepest befallen ist. Bei dem Vorhandensein dieser Erkrankung tritt sehr häufig ein Ferkelsterben ein. Es kann sich aber auch um Ferkeltyphus handeln, der besonders in Westdeutschland stark verbreitet ist. Das Wesen dieser Erkrankung und die Bekämpfung derselben sind noch nicht hinreichend geklärt, um ein erfolgreiches Eingreifen zu ermöglichen. Wir würden Ihnen in Ihrem eigenen Intresse empfehlen, die Sau nicht weiter zur Zucht zu benutzen. Dr. Bn.

Frage Nr. 8. Meine Erstlingskuh, welche im Juni gekalbt hat, rindert nicht wieder; ich möchte sie deshalb fett machen. Wie bekomme ich das Tier zum Trockenstehen? K. K. in K.

Antwort: Wenn Ihre Erstlingskuh brauchbar erscheint und nur aus dem Grunde des Nichtrinderns abgeschafft werden soll, dürfte sich zunächst die Anwendung eines Mittels zur Belebung der Geschlechtstätigkeit empfehlen, wie Yohimvetol. Zeigt sich dann kein Erfolg, ist ein Aufstellen zur Mast zu empfehlen. Um das Tier zum Trockenstehen zu bringen, ist die Fütterung mäßig zu bemessen. Die Anwendung von Kraftfutter und vor allem milchtreibenden Futtermitteln muß vermieden werden; sodann darf nicht scharf ausgemolken werden, und das Melken ist in größeren Zwischenräumen vorzunehmen; zunächst nur zweimal am Tage, hernach nur einmal. Bei Beachtung dieser Verhaltungsmaßregeln dürfte sich ein Trockenstellen sehr bald ermöglichen lassen. Dr. Bn.

Frage Nr. 9. Meine Ferkel zeigten nach der Geburt schwarze Flecken, die sich stark verbreiteten. Die Sau hat am Gesäuge dieselben Flecke. Was kann man zu deren Beseitigung unternehmen? L. in L.

Antwort: Bei Ihren Ferkeln handelt es sich um den sogenannten Ruß oder Pechräude. Dies Leiden wird entweder durch besonders empfindliche Haut begünstigt, oder auf dem Wege der Infektion übertragen. Abhilfe kann nur durch peinlichste Sauberkeit und Desinfektion geschaffen werden. Die erkrankten Tiere sind mit Lösungen von Karbolöl, Sublimat oder Lysol zu waschen; auch kann ein Einreiben mit Jodoform- und Ichtiolsalbe erfolgen. Dr. Bn.

Frage Nr. 10. a) Von meinen beiden Mutterschafen frißt das eine dem andern die Wolle ab, dies zeigte sich bereits im Vorjahre. Die Tiere befinden sich sonst in gutem Futterzustande. Was ist dagegen zu tun? b) Meine Kühe belecken sich gegenseitig und auch die Steine der Stallwand; sie befinden sich ebenfalls in gutem Zustande. Auch findet die Verabreichung von Salz statt. Was läßt sich hier tun? Sch. in S.

Antwort: Ihr Schaf leidet an Wollfressen, und Ihre Rinder sind von Lecksucht befallen. Beide Krankheiten beruhen auf denselben Ursachen, die einzig und allein in der Nahrung liegen und zwar im Mangel an Kochsalz bzw. Natronsalzen und phosphorsaurem Kalk. Abnorme Säuerung des Futters und die dadurch bedingte andauernde Reizung des Reibungskanales verschlimmert die Erkrankung. Zwecks Behandlung empfiehlt sich ein Futterwechsel. Sodann ist eine Salzlecke anzubringen und die Anwendung von säurewidrigen Mitteln, wie Kalk, Pottasche und Kreide, zu empfehlen. Diese Mittel schüttet man auf das Futter und ins Gesöff. Bei längerer Dauer und hochgradiger Ausbildung der Krankheit haben sich subkutane Einspritzungen von Apomorphin bewährt. Bei beginnendem Weidegang hört die Erkrankung meistens von allein auf. Dr. Bn.

Frage Nr. 11. Welche ohne Stallmist zu bewirtschaftende Futterpflanze paßt für meinen kalkhaltigen, meistens schweren, warmen Lehmboden (bisher Weinberg)? H. E. in L.

Antwort: Bauen Sie Luzerne mit einer Düngung von 1½ bis 2 Ztr. Thomasmehl und 1 bis 1½ Ztr. eines hochprozentigen Kalisalzes auf den Morgen an, Aussaat 6 bis 8 kg auf die gleiche Fläche etwa Mitte April, wenn der Boden zu dieser Zeit genügend erwärmt und abgetrocknet ist. Ws.

Frage Nr. 12. Welches ist der geeignetste Kunstdünger für ein Gartenstück zum Anbau von Kartoffeln und Bohnen? R. N. in A.

Antwort: Wir raten Ihnen, zu Kartoffeln und Bohnen auf 100 qm 2 bis 4 kg hochprozentiges Kalisalz und ebenso viel Thomasmehl oder Superphosphat möglichst bald auszustreuen und einzuhacken; falls der Boden kalkarm ist, muß im Herbst die doppelte Menge an Kalk gegeben werden. Dann noch zu Kartoffeln (aber nicht zu Bohnen) 2 bis 3 kg Salpeter oder schwefelsaures Ammoniak, zur Hälfte beim Aufgehen, zur Hälfte zwei bis drei Wochen später geben und einharken! Ws.

Frage Nr. 13. Wie kann ich in meinem Garten den Huflattich vertilgen? F. S. in B.

Antwort: Durch ein frühzeitiges ständiges Abhacken der ersten Frühjahrssprossen, die nur Blüten, aber niemals Blätter bilden, wobei alle abgehackten Teile entfernt werden müssen. Später müssen auch die Blatttriebe sobald als möglich in kurzen Abständen vernichtet werden, dadurch werden die unterirdischen Triebe geschwächt und gehen ein. Falls der Boden feucht ist, ist er zu entwässern. Weiterhin ist, falls man das Land nicht unbenutzt liegen lassen will, der Anbau einer stark den Boden beschattenden Hackfrucht, wie sehr krautwüchsige Kartoffeln, zu empfehlen. Nur jahrelanges energisches, ununterbrochenes Vorgehen kann den Huflattich schließlich vernichten, sonst wird er sich immer mehr ausbreiten. Ws.

Frage Nr. 14. Meine Pflaumenbäume blühen in jedem Jahre, setzen auch Früchte an, aber nach kurzer Zeit fallen diese ab und es bleiben nur wenige am Baum. Die Frucht selbst hat einen kleinen schwarzen Fleck. Was tue ich hiergegen? M. in T.

Antwort: Ihre Bäume sind von den Larven der Pflaumensägewespe oder des Pflaumenbohrers befallen. Als Hauptbekämpfungsmittel gilt hier tägliches Auffammeln der heruntergefallenen kleinen Früchte mit danachfolgendem Verbrennen oder Verfüttern. Besser noch die Bäume werden hin und wieder einmal geschüttelt, damit die befallenen Früchte schneller herunterfallen. Da aber trotzdem einige Larven in den Boden kriechen und sich hier verpuppen und überwintern, ist es nötig, den Boden mit Kalk oder Kainit zu bestreuen und tief umzugraben und festzutreten. Während des Grabens sind möglichst die Hühner unter die Bäume zu lassen. Rz.

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubeis, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Hühnerzucht auf beschränktem Raum.

Von B. Gk. (Mit 3 Abbildungen.)

Die Überschrift wird bei so manchem einige Verwunderung erregen, ist doch schon die Haltung auf beschränktem Auslauf nicht so einfach, wie soll da erst die Zucht möglich sein? Und doch ist dies der Fall; die vier Kriegsjahre haben es uns gelehrt, während deren man sich vor allem in der Stadt allerorts Hühner hielt, um wenigstens einigermaßen von der Eierkarte unabhängig zu sein. Wo konnte man damals nicht überall welche antreffen, auf dem Küchenbalkon, auf dem Dach, auf dem Hof, im Schrebergarten, ja sogar mitunter in einem lichten Keller. Man hat in diesen Jahren wertvolle Kenntnisse gerade über die Hühnerhaltung und -zucht gewonnen, die nicht vergessen werden sollen.

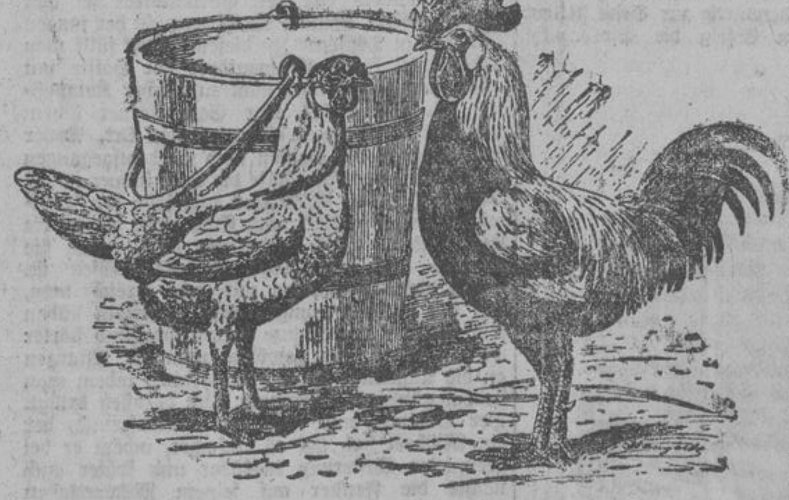

Abbildung 1. Zwerg-Italiener (Henne weiß, Hahn silberhalsig).

Besonders wichtig ist die Wahl der Rasse. Daß Italiener, Minorka und andere flüchtige Legerassen auf dem kleinen Auslauf nicht gedeihen werden, ist selbstverständlich. Aber auch die schweren Fleischhühner, wie etwa Plymouths, Brahmas, Kotschins, eignen sich nicht. Diese von Natur etwas trägen, langsamen Tiere würden infolge des Mangels an Bewegung zu sehr ihrem Brutdrang nachgehen. Am besten bewähren sich immer noch diejenigen Rassen, die etwa die Schwere unserer „Mistkratzer" haben. Also vielleicht Rheinländer, Bergische Kräher, Krüper, Hamburger, Andalusier usw. Für den „Zwerg"-Auslauf ist jedoch das Zwerghuhn am geeignetsten, wie uns ebenfalls die Kriegsjahre lehrten. Die guten wirtschaftlichen Eigenschaften und einige Rassen dieses Hühnerschlages sind bereits in früheren Nummern besprochen worden. Wie bei den großen, eignen sich auch hier die mittelschweren Rassen besonders gut, also: Bantams aller Farbenschläge, Sebrights, Antwerpener Bärtchen, Langshan, für etwas größere Ausläufe auch deutsche Zwerge und Zwerg-Italiener (vergl. Abbildung 1).

Nach der Rasse selbst ist das nächst Wichtige der Auslauf. Sand oder leichter Boden ist der geeignetste Untergrund; wo dieser gepflastert ist, muß eine Schicht Sand von mindestens 20 cm Dicke aufgeschüttet werden. Die Umzäunung wird am besten aus Drahtgitter hergestellt. Da ja die zu umgrenzende Fläche nicht allzu groß ist, empfiehlt es sich, sie ganz mit weitmaschigem Drahtgeflecht zu überspannen. Man braucht dann die Seitenwände nicht so hoch zu machen und ist auf jeden Fall ganz sicher, daß einem keines der Tiere herausfliegt. Um dem Ganzen ein hübsches Aussehen zu geben, umranken wir im Sommer die Drahtwände mit Kletterbohnen. Allerdings muß man die jungen Pflanzen in einiger Entfernung von der Drahtwand wachsen lassen, oder diese unten sehr engmaschig machen, um sie vor dem Abgepicktwerden durch die Tiere zu schützen. Wir bringen etwas Abwechslung in die kleine Welt unserer Pfleglinge, wenn wir ein paar kleine Sträucher in den Auslauf setzen, die sich aber erst in einiger Höhe verzweigen dürfen und dünnästig sein müssen; einerseits um ein Abpicken der Blätter, anderseits das Benutzen der Äste als Sitzstange zu verhindern.

Der Stall für unsere 4 bis 5 großen Hühner oder 7 bis 8 Zwerge — denn mehr dürfen es auf keinen Fall sein — erfordert keine allzu große Kunst. Am besten und billigsten läßt er sich aus einer passenden festen Kiste machen, die gut abgedichtet und mit Türen, Fenster, Sitzstangen und Legenestern versehen wird. Einen ebenso einfachen wie zweckmäßigen Stall aus einem Faß zeigt Abbildung 2, während Abbildung 3 eine ganze kleine Anlage zeigt. Es erübrigt sich bei beiden jede Hinzufügung.

Gute, sorgsame Pflege verlangen unsere kleinen Gefangenen ganz besonders. Wir müssen versuchen, ihnen die Freiheit so gut wie möglich zu ersetzen. Zunächst heißt es, sie immer in Bewegung zu halten. Dazu dient vor allem der Scharraum, der keinesfalls fehlen darf. Unter einem vor Regen und Schnee schützenden Dache wird eine Schicht Sand und Laub aufgeschüttet, die von Brettern eingeschlossen wird. In diese Laub- oder Häckselschicht streut man dann täglich das Körnerfutter. Die Hühner sind dann einen großen Teil des Tages eifrig damit beschäftigt, es hervorzuscharren. Freilich geben wir in diesem Falle die Körner nicht abends, wie es vielfach empfohlen wird, sondern früh. Dies ist auch an und für sich viel besser so. Körner brauchen nämlich zum Quellen viel Wasser und verursachen so Durst, den die Tiere in der Nacht nicht stillen können. Auch den Mist von andern Tieren gebe man einige Zeit zum Durchsuchen frei; es sind unzählige Maden und Würmer drin. Das Grünfutter werfe man gleichfalls nicht einfach auf den Erdboden, sondern gebe es in einiger Höhe über der Erde in ein altes Marktnetz oder eine Raufe, so daß sie danach springen müssen. Um die Zeit der Mauser gebe man die Tiere, oder wenigstens einen Teil davon, zu Bekannten aufs Land, damit sie ordentlich neue Kräfte für den Winter sammeln. Wenn man keine Bekannten in der Umgegend hat, wird sich gewiß ein Mitglied des heimischen Geflügel- oder Kleintierzuchtvereins dazu bereit finden.

Wer seine Tiere mit etwas Liebe, wie oben angegeben, behandelt, der wird auch gute, brutfähige Eier und gesunde Küken erzielen. Diese dürfen allerdings nicht in den Auslauf der großen Tiere, sondern bekommen am besten kleine Sonderausläufe. Diese werden aus einzelnen Gitterwänden zusammengesetzt und sind versetzbar, so daß die Tierchen immer frisches Gras usw. unter den Füßen haben.

Abbildung 2. Ein Faß als Hühnerstall.

Kulturfortschritte in der Lüneburger Heide.

Von Willy Rehberg, Hohen-Bellin.

Lüneburger Heide, dieses Wort klingt manchem Fernstehenden wohl etwas öde, er versteht darunter größtenteils eine weite Fläche mit Heide bewachsen,

diese von dürftigem Föhrenbestand hier und da unterbrochen, ab und zu vereinzelte und auch in Gruppen stehende Wacholderbüsche. Die Flächen, die der Kultur zum Opfer gefallen sind, denkt er sich als magere Buchweizen-, Kartoffel- oder Roggenfelder. Harrt auch noch ein großer Teil der Lüneburger Heide der Aufgabe, kultiviert zu werden, so hat doch der zähe, echt deutsche Heidjer dem Boden in mühsamer Arbeit schon vieles abgerungen, aber unendlich viel wartet noch der Erschließung. Im großen und ganzen ist die Lüneburger Heide nicht mehr das Land, wie vor ungefähr 20 Jahren, als es noch nicht so viel Schienenstränge durchschnitten. Der Boden wurde immer mehr verbessert, und in nicht allzugroßer Entfernung der Stadt Lüneburg sieht man fruchtbare Weizen- und Rübenfelder.

Als einige Beispiele möchte ich an dieser Stelle anführen, was tatkräftige Landwirte zu leisten imstande sind. Ein gewisser Hofbesitzer H. in Rettmer, Kreis Lüneburg, hatte bis zum Jahre 1912 220 Morgen unter dem Pflug. Der Rest bestand aus dürftigen Weiden, Brache, Busch und Ödland. Im genannten Jahre übernahm dessen ältester Sohn die Bewirtschaftung des Hofes, der Betreffende hatte schon an die 20 Jahre in der Winsener Marsch, einer fruchtbaren Gegend unweit Harburgs, eine Pachtung bewirtschaftet und war hier angesichts des erstklassigen Ackers und der fetten Weiden weitblickender geworden und ging mit seiner ganzen Kraft daran, sein Besitztum zu verbessern und zu vergrößern, und heute, nach etwa zwölf mühevollen, arbeitsreichen Jahren, ist seine Wirtschaft im ganzen Kreise und darüber

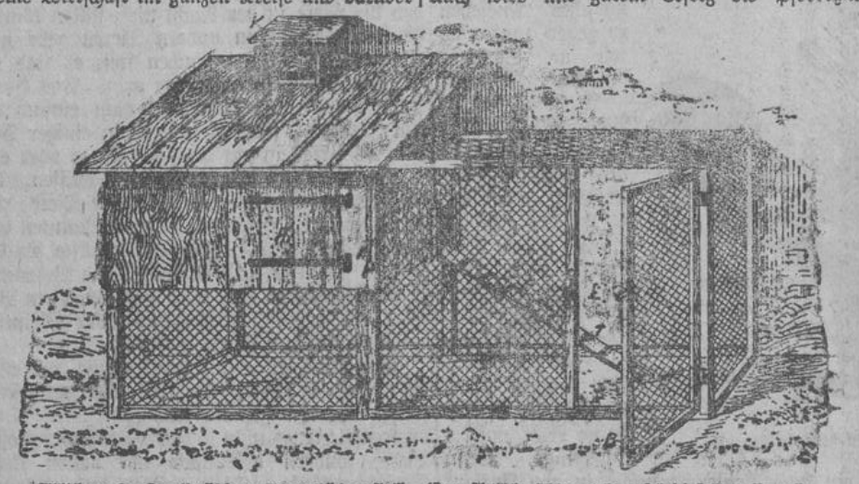

Abbildung 3. Zweckmäßiger Zwerghühnerstall. (Zum Artikel „Hühnerzucht auf beschränktem Raum").

hinaus als eine der mustergültigsten bekannt. Die übernommenen 60 Morgen Busch und das übrige Ödland wurden in der stillen Zeit und im Winter urbar gemacht, umgewandelt zu fetten Dauerweiden und fruchtbarem Ackerland. Aus 480 Morgen Acker, Weide und Ödland wurden durch Zukauf 560 Morgen Acker und Dauerweiden. Vor allen Dingen wurden genügende Mengen Kunstdünger aufgewandt. Der jetzige Viehbestand von 20 eingetragenen Herdbuchkühen und 30 Stück Jungvieh gehen den ganzen Sommer über auf Weide, früher war so wenig Weide vorhanden, daß das Jungvieh sehr mangelhaft davon ernährt werden konnte. Der frühere alte Tiefstall wurde zu einem modernen mit Selbsttränke umgewandelt. Als ich im letzten Sommer die dortige Gegend aufsuchte, besuchte ich auch dessen Anwesen. Ich war erstaunt über die schönen Wirtschaftsgebäude und das anheimelnde Wohnhaus, und das alles in nur zwölf Jahren aufgebaut, da muß man sagen: „Hut ab vor einem solchen Landwirt".

Manch einem wurde nach den verhängnisvollen Revolutionstagen von 1918 der Mut genommen, vorwärtszustreben, seine Scholle zu erweitern, seine Wiesen und Weiden zu vergrößern. Die ganz und gar verkehrte Zwangswirtschaft mit ihren traurigsten Folgen zehrte auch hier bis ins innerste Mark hinein, und nur der feste Wille des Heidbauern setzte sich durch. Er ging seinen altgewohnten Weg weiter, um unser Vaterland wieder aufblühen zu helfen, damit wir uns von unserer Scholle ernähren können, unabhängig vom Ausland. Er schickte seine Söhne nach alten Kulturgebieten, damit diese lernen, ihren eigenen, noch dürftigen Boden und noch nicht urbar gemachte Heide zu fruchtbringendem Ackerland umzugestalten. Gerade unserer Landjugend fällt die große, ehrenvolle Aufgabe zu, unser Vaterland wieder zu der einstigen Größe emporzuhelfen, damit wir wieder frei von Sklavenketten werden, frei wie die Väter waren.

Doch zurück zu unserer Heide. Was die Viehzucht anbelangt, so steht dieselbe in hoher Blüte. Man trifft die Heidschnucke nur noch selten an. Fast überall wurde sie durch das Leineschaf verdrängt. Die Schweinezucht steht an erster Stelle. Man trifft durchweg nur das veredelte Landschwein an. Hier wird so recht naturgemäß gezüchtet. Gerade das Wildschwein, das hier noch herdenweis auftritt, hat dem Heidebauer die besten Fingerzeige über zweckmäßige Haltung und Fütterung gegeben, und es ist auch schon vorgekommen, daß Samen, welche hier in dieser Gegend Sommer wie Winter im Freien gehalten werden, von Wildschweinebern gedeckt und tragend wurden. Ich möchte an dieser Stelle die Lüneburger und die Visselhöveder Zucht erwähnen. Sie erfreuen sich dank der rein naturgemäßen Haltung eines Weltrufes und haben auf den von ihnen beschickten Ausstellungen glänzende Erfolge zu verzeichnen. Wie die Schweinezucht, so ist auch die Rindviehzucht des schwarzweißen Tieflandrindes (Lüneburger Herdbuchgesellschaft) schon weit vorgeschritten. Durch Importierung ostfriesischer Bullen ist hier in diesem Zuchtgebiet schon eine hohe Milch- bzw. Fettleistung erreicht worden, und die auf die Auktionen in Winsen a. d. Luhe geschickten Tiere können sich denen anderer Zuchtgebiete ebenbürtig zur Seite stellen. Auch wird mit gutem Erfolg die Pferdezucht betrieben, doch muß man wohl den Züchtern aus den fetten Elbmarschen den Vorzug lassen.

Alles in allem, die Lüneburger Heide wird immer mehr verschwinden, bis auf einige Stellen, die dann später als Naturschutzpark unseren Nachkahren von der eigenartigen reizvollen Schönheit der Heide Zeugnis geben. Aber wir müssen mit allen Mitteln danach trachten, uns von unserer eigenen Scholle ganz zu ernähren. Hier wäre noch ein großes Feld für Erwerbslose, aber nicht für Arbeitsunlustige, sondern für solche, die mit ganzer Hingabe sich freudig ans Werk machen und keine Mühe scheuen.

Die Gurkenkultur.

Von Fr. Schlüter.

Die Gurkenkultur erfordert einen guten, fetten Boden. Hat man den nicht, und will dennoch Gurken anbauen, so kann man auch seinen Boden zu diesem Zweck verbessern. Für die Gurkenkultur kommt auf ein Beet von üblicher Breite (1,20 m) nur eine Reihe. Ist der Boden nun an und für sich noch nicht zum Anbau von Gurken geeignet, so werfe man in der Mitte des Beetes eine Furche aus, einen Spatenstich tief und breit, und gieße unverdünnte Jauche hinein. Dann fülle man den Graben mit guter Erde wieder an. Sehr gut ist auch Pferdedünger, besonders in von Natur kaltem Boden. Der Dünger erwärmt zunächst den Boden, später wachsen dann die Wurzeln hinein und entnehmen daraus Nahrung. Auch Geflügeldünger, besonders der von Tauben und Hühnern, sagt den Gurkenpflanzen zu. Bei letzterem ist es jedoch zu empfehlen, die Anlage des Gurkenbeetes dann schon im Herbst vorzunehmen. Der Geflügeldünger kann sich dann im Winter zersetzen und später von der Pflanze gleich aufgenommen werden. Man kann dann trotzdem im Frühjahr die Beete noch einmal leicht jauchen und gräbt sie dann flach um.

Die Aussaat der Gurken geschieht am besten wohl Mitte Mai. Ist dann aber die Witterung ungünstig, so warte man noch ein paar Tage. Wenn es tage- oder gar wochenlang regnet, dann faulen die Samenkörner in der Erde. Im allgemeinen halte man sich aber an die angegebene Aussaatzeit. Zum Aussäen ziehe man in der Mitte des Beetes eine zwei Finger tiefe Rille und lege in einem Abstande von etwa 4 bis 6 cm den Samen hinein. Die Rille wird dann wieder zugezogen und angedrückt. Vor der Aussaat überzeuge man sich von der Keimkraft des Samens, und wenn man nicht sicher ist, so nehme man lieber etwas mehr Samen. (Gurkensamen behält zirka sechs bis sieben Jahre seine Keimkraft.) Nach dem Aufgehen werden die Pflanzen nach und nach ausgedünnt, bis sie schließlich einen Abstand von 15 bis 20 cm haben. Man nehme aber nicht mit einem Male alle überflüssigen Pflänzchen fort, denn es kann immer mal vorkommen, daß die eine oder andere Pflanze von selbst eingeht, besonders bei kalter Witterung oder großer Hitze, wenn man mit dem Gießen nicht genügend aufgepaßt hat. Gießen ist die Hauptsache mit, wenn sich die Gurkenkultur rentieren soll.

Eine andere Art der Gurkenkultur sei hier noch angeführt, nämlich die Heranzucht der jungen Pflanzen in Töpfen. Zu diesem Zweck füllt man Ende April kleine Blumentöpfe zur Hälfte mit guter, nahrhafter, aber nicht zu frischer Komposterde, steckt drei bis vier Samenkörner hinein und stellt die Töpfe an einen warmen Ort. Dieser kann, solange der Samen noch nicht aufgegangen ist, dunkel sein. Man halte die Erde immer mäßig feucht. Hat das Pflänzchen ungefähr den Topfrand erreicht, so füllt man Erde nach, bis an die Keimblätter. Das wiederhole man, wenn die Pflanze aus dem Topf herausgewachsen ist. Durch dieses Nachfüllen mit Erde erreicht man, daß sich an dem jungen Stiel Wurzeln bilden und dadurch die Pflanze dementsprechend stärker wird. Mitte Mai gewöhne man die Pflanzen an die Außenluft bezw. -temperatur, indem man sie bei günstiger Witterung nach draußen bringt. Der Gärtner, und auch der Gartenfreund, der ein Mistbeet hat, hat es einfacher, indem er bei geeigneter Witterung tagsüber und später auch nachts die Fenster auf seinem Mistbeetkasten lüftet oder auch ganz abnimmt. Mitte bis Ende Mai werden die Pflanzen dann in das freie Land gepflanzt; man achte aber darauf, daß man den Wurzelballen dabei nicht verletzt. Durch die Anzucht von Pflanzen in Töpfen — über welche man, solange die Pflanze den Topfrand noch nicht erreicht hat, noch Glasscheiben legen kann, um das Wachsen zu beschleunigen — kann man in warmen, geschützten Lagen und sehr gutem Boden mindestens 14 Tage eher ernten als bei einer Aussaat in das freie Land.

Es wäre nun Platzverschwendung, wollte man das ganze Beet den Gurken allein überlassen, besonders, wenn das Beet schon im Herbst oder zeitig im Frühjahr hergerichtet ist. Man pflanze deshalb auf den Rand der Beete Salat, Kohlrabi usw. Diese schaden den Gurken nichts, denn wenn die Gurkenranken so weit sind, daß sie das ganze Beet gebrauchen, sind die Kohlrabi usw. abgeerntet. Für feuchte Böden, wo die Ranken oft unter der Feuchtigkeit zu leiden haben, empfiehlt es sich, das Beet mit Tannenreisig zu belegen; die Ranken liegen dann trocken.

Neues aus Stall und Hof.

Zum Verhindern des Durchbrechens der Weidetiere in solchen Gegenden, in denen die Weiden mit lebenden oder toten Einfriedigungen versehen sind, ist es meistens üblich, den Tieren ein hölzernes Gestell um den Nacken zu legen, das jeden Versuch zum Durchbrechen unmöglich macht. Wenn nun dadurch auch der beabsichtigte Zweck erreicht wird, so wird doch anderseits das Tier durch dieses Gestell dauernd belästigt und beunruhigt, indem es keine Bewegung machen kann, ohne daß sich das Gestell nicht in unangenehmer Weise bemerkbar macht. Das erzeugt aber ein Unbehagen der Tiere, und weil bekanntlich besonders der Milchertrag in erheblichem Grade vom Wohlbefinden der Tiere abhängig ist, so macht sich alsbald auch ein Sinken des Milchertrages bemerkbar, für das der Landwirt vielfach keine Erklärung findet. Man sollte deshalb den Tieren auf der Weide die ungeschmälerte Freiheit, die durch keinen Zwang eingeengt ist, gewähren und sie von aller lästigen Fessel befreien. J—w.

Vernichtet die Ratten! Ratten sind trichinös. Frißt ein Schwein eine Ratte, was oft genug vorkommt, dann werden auch die Schweine trichinös, und diese übertragen die Trichinose wiederum auf den Menschen, und sie kann hier in den Muskeln Krankheitserscheinungen hervorrufen, die vielfach mit Rheumatismus verwechselt werden. Das sicherste Schutzmittel gegen Trichinose besteht außer der vorgeschriebenen Untersuchung der Schweine auf Trichinen in einem gründlichen Kochen oder Braten kleiner, dünner Fleischstücke, dicke Stücke bleiben im Innern oft halb roh. Eine kurze Einwirkung der Hitze, wie beim Wellfleischkochen, tötet die Trichinen keineswegs. Ebensowenig tötet sie ein schwaches Pökeln oder eine Kalträucherung. Erst nach zehnmonatiger Einpökelung und einem gründlichen Heißräuchern sterben die Trichinen ab. Sz.

Truthühner müssen über einen großen Auslauf verfügen können, denn sie schweifen gern weit umher. Bei einem guten Auslauf gebrauchen die Truthühner kein Futter aus Menschenhand, sie suchen und finden im Freien alles, was sie brauchen. Allerdings besteht dabei die Gefahr, daß sie ihre Eier an versteckten Orten ablegen und sie ausbrüten. Die Eier sind von großem Wohlgeschmack, darum müsse man die legenden Hennen nicht eher ins Freie, bis sie gelegt haben. Welche Hennen legen, kann man leicht durch Tasten feststellen. Das Fleisch der Truthühner ist sehr delikat und als Weihnachtsbraten hochgeschätzt. Bei der Aufzucht der Küken hat man in den ersten Lebenswochen häufig Verluste. Die Tierchen sind zuerst gegen Nässe und Kälte sehr empfindlich, später sind sie ungemein hart und widerstandsfähig. Die Hennen kann man bekanntlich zu allen Zeiten zur Brut zwingen. Das ist ein großer Vorteil, wenn man im Frühjahr keine Glucken zur Verfügung hat. Kl.—

Die Sucht nach tierischer Nahrung ist beim Huhn stark ausgeprägt. Jeder Käfer und Wurm, jede Maus und Eidechse werden von den Hühnern, wenn sie ihrer habhaft werden können, restlos verspeist. Und wenn bei schwülem Sommerwetter die Mücken recht tief fliegen, dann ist das ganze Hühnervolk vom jüngsten Küken bis zum ältesten Suppenhuhn auf den Beinen, um die Fliegen zu erhaschen. Ich hatte Iltisse und Wiesel gefangen und abgebalgt und den Hühnern zum leckeren Mahle hingeworfen. Weil aber die Hühner hierbei auf einmal leicht zu viel fressen, meist so viel, daß sie abends sogar das beliebte Körnerfutter verschmähen, verteilt man solchen Fraß wohl am besten auf mehrere Tage. Im Winter sollte man die Hühner nach Möglichkeit in den Garten lassen. Das bekommt dann beiden gut, den Hühnern und dem Garten, der dadurch erheblich von Ungeziefer befreit wird. Die Hühner bleiben in gesunder Bewegung und kommen besser durch die Mauser und den rauhen Winter, weit besser, als wenn sie auf engem Raume zusammengedrängt sich langweilen müssen und sich womöglich noch das Federfressen und Eieraussaufen angewöhnen. Den großen Vorteil des Zusatzes von tierischem Eiweiß kann man wohl darauf zurückführen, daß dieses Eiweiß leicht verdaulich ist und die Tiere verhältnismäßig viel davon benötigen. Hühner brauchen nun einmal neben ihrem Körner- und Weichfutter auch tierische Nahrung. Hühner sind keine Vegetarier. Ws.—

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Zur schnelleren Durchführung von Keimversuchen empfiehlt es sich, die auf ihre Keimfähigkeit zu prüfenden Sämereien vor ihrem Einlegen in das Sandkeimbett mit einem Beizmittel stark anzufeuchten, das die Keimung fördert; das sind die quecksilberhaltigen Beizmittel, wie: das Germisan. Man stellt demnach eine schwache Germisan-Lösung her, legt in diese die Sämereien und dann nach einem längeren gründlichen Durchfeuchten in das Keimbett. Wir werden dann die Beobachtung machen, daß die in solcher Weise eingebeizten Samen außergewöhnlich rasch sich entwickeln und recht bald den Grad ihrer Keimfähigkeit erkennen lassen. Später wird man vor der Aussaat natürlich nicht unterlassen, die Samen gleichfalls in einer ¼ prozentigen Germisan-Lösung zu beizen in der Weise, wie es die Gebrauchsvorschrift, die jeder Packung beiliegt, vorschreibt. Ws.

Die Kultur der Buschbohnen. In kalten Gegenden soll die Aussaat der Buschbohnen nicht vor dem 20. Mai erfolgen. In warmen Lagen kann man schon im Anfang des Monats mit dem Bohnenpflanzen beginnen. Bei äußerst warmem Wetter und vorzüglichem Boden wird auch eine Aussaat Ende April von Erfolg sein. Im allgemeinen säe man aber lieber etwas später, denn die Bohnen sind sehr empfindlich gegen Kälte und Nässe, und es kommt vor, daß die Bohnen dann in der Erde faulen. Um den ganzen Sommer bis in den September junge Bohnen zu haben, kann man bis Mitte Juli noch aussäen. Für eine Aussaat Ende Juni bis Mitte Juli verwende man aber nur eine frühe, harte Sorte, die schnell wächst. Ein großer Fehler wird oft beim Bohnenlegen gemacht, man pflanzt sie nämlich zu tief. Eine alte Gärtnerregel heißt: „Die Bohnen müssen die Glocken läuten hören." Wie bei allem Samen, so dürfen auch die Bohnen höchstens umb as Doppelte ihrer eigenen Stärke mit Erde bedeckt sein. Nicht nur, daß die Bohnen sonst später aufgehen, sondern auch, weil die Keime, wenn sie so lange in der Erde sind, von Pilzen und Ungeziefern angegriffen werden. Man säe die Bohnen nur in frisch gegrabenes Land; hier keimen sie am besten. Das Keimen wird noch gefördert, indem man die Erde beim Legen leicht andrückt, dann können die Bohnen die Feuchtigkeit leichter aufnehmen. Es ist nicht ratsam, die Bohnen beim Legen anzugießen, weil die Erde dann leicht zu fest angeschlemmt wird. Wenn die Bohnen aufgegangen sind, werden sie bald gehackt, was man mehrere Male wiederholt, bis sie angehäufelt werden können. Man kann den Ertrag noch wesentlich fördern durch eine Gabe von Superphosphat. Wer von der Wirkung des Kunstdüngers noch nicht überzeugt ist und diesem ablehnend gegenübersteht, versuche es mal, indem er einen Teil seiner Bohnen vor dem Hacken und nur bei feuchtem, trübem Wetter mit Superphosphat düngt. Von der Wirkung wird er erstaunt sein und wird stets wieder zum Kunstdünger greifen. F. Schr.

Das Düngen der Gartenrosen. Haben die Rosen im letzten Sommer mangelhaft geblüht, so ist der Grund dafür sehr oft in ungenügender Düngung zu suchen. Es genügt durchaus nicht, daß in das Pflanzloch der Rosen natürlicher Dünger gegeben wird und die Rosen dann ihrem Schicksal überlassen werden. Rosen verbrauchen viel Nahrungsstoffe und haben diese gar bald verbraucht. Wer im kommenden Sommer seine Stämmchen in Blütenpracht sehen will, der gehe jetzt an die Arbeit, seinen Rosen natürlichen Dünger, am besten Kuhdung, zu geben. Aber die Rose verlangt außerdem noch Kalk. Entfernt man gegen Ende März die schützende Hülle, so darf das Düngen vor sich gehen, sobald der Boden ein wenig abgetrocknet ist. Der Dung wird möglichst flach untergegraben, die Kalkdüngung folgt einige Wochen später. Am besten verwendet man dazu gebrannten Kalk; auch an der Luft zerfallener Aetzkalk ist angebracht. Man streut an einem windstillen Tage den Kalk auf den Boden, rings um die Rosen herum, und hackt ihn darauf leicht unter. Rosen erfordern viel Pflege, sollen sie sich gut entwickeln und reich blühen. M. L.—

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Gutes Mittel gegen wundgelaufene Füße. Man schält ein rohes Ei mit aller Vorsicht, damit das dünne Häutchen, welches den flüssigen Inhalt umschließt, erhalten bleibt. Je nach der Größe der Wunde legt man ein Stück dieser Haut mit ihrer feuchten Seite auf die schmerzende Stelle und läßt sie dort antrocknen, bevor man den Strumpf wieder anzieht. Dieses Mittel wirkt kühlend und hält bis zur Heilung am Fuße fest. Sollte letzteres nicht immer der Fall sein, so muß man es erneuern. S.— B.

Die Prüfung der Hefe auf ihre Wirksamkeit spielt im Haushalte, namentlich beim Backen, oft eine Rolle und ist leicht festzustellen. Läßt man ein Teilchen Hefe in heißes Wasser fallen, steigt sie rasch nach oben, so ist sie noch gut; bleibt die Hefe aber auf dem Boden liegen, so hat sie ihre Kraft gänzlich verloren. —ß.

Um Zitronen vor dem Schimmeln zu bewahren, wird zunächst mittels des Reibeisens die gelbe Schale abgerieben und unter Zusatz von trockenem Zucker in einer weithalsigen Flasche aufbewahrt; sie steht dann stets als Kuchenwürze zur Verfügung. Die abgeriebene Zitrone aber läßt man schleunigst in einer warmen Ofenröhre abtrocknen, wobei sich eine härtere, schimmelsichere Schale bildet. Man kann aber auch den Saft auspressen und ihn mit Zucker einkochen und gleichfalls in einem Gläschen aufbewahren. M. W.

Taubenragout. Man zerteile die gesäuberten, abgewaschenen und abgetrockneten Tauben in vier Teile, lege sie in heiß gemachte Butter und lasse sie etwas anbraten. Dann gibt man etwas Pfeffer, Salz und ein wenig fein geschnittene Zwiebel dazu. Sind die Tauben gar — das Fleisch darf ja nicht zerkochen —, streut man etwas Mehl darüber und gibt saure Sahne dazu. Die Soße wird mit Wasser verlängert. Einige Blumenkohlrosen und kleine Klöße von frischem Fleisch werden extra gekocht und hinzugegeben. Das fertige Ragout wird mit frischer, fein gewiegter Petersilie bestreut. E. v. B.—

Sandkuchen-Plätzchen. 500 g Mehl, 500 g Butter, 500 g Zucker, etwas Vanille und sechs Eigelb werden eine Stunde gerührt. Bevor der steif geschlagene Eierschnee durchmischt wird, streut man ein Backpulver in die Masse, die dann teelöffelweise auf das mit Fett bestrichene Blech gesetzt wird. E. v. B.

Bienenzucht.

Teerpappe als Bedachung von Bienenwohnungen. Die schwarze Teerpappe ist nicht nur im Sommer den Bienen sehr unangenehm, sondern wird auch dem Imker sich recht warm in Erinnerung bringen. Die Teerpappe läßt sich durch einen Anstrich mit dünner Kalkmilch (gelöschter Kalk mit Wasser verdünnt) gelblichweiß streichen und dies wäre gegen die Sonnenstrahlen der idealste und billigste Schutz. Der Anstrich hält notdürftig ein Jahr und wäre zu erneuern. Erdfarben mit Teer mischen, um Braun zu erzeugen, geht nicht. Auch Oelfarben lassen sich auf frischem Teerpappgrund nicht gut verwenden. Zusatz von Kali- oder Natronsalpeter ist zwecklos. Sie verändern ihre Farben. Für Teerpappe läßt sich aber Dachpix, der in Bedachungsgeschäften in verschiedenen Farben zu haben ist, mit Vorteil verwenden. Dachpix läßt sich leicht streichen und ist nicht zu teuer. Ein bewährter Dachpappanstrich, der aber nicht ganz billig, dafür aber jahrelang haltbar ist, besteht aus Zement in Milch angerührt. Es kann süße oder saure genommen werden, Magermilch geht auch, doch leidet die Dauerhaftigkeit. Dem Zement können Erdfarben zugesetzt werden. Beim Streichen kann die Pappe feucht sein, die Zementmilch haftet doch und wird schön fest. Bei Regenwetter nicht streichen, der Anstrich läuft sonst ab. Die Fluglöcher werden am besten mit Holzleisten umkleidet, die mit Oelfarbe gestrichen werden können. Sehr gut machen sich rahmenartig mit der Laubsäge gefertigte Umrandungen, in die das Flugloch eingeschnitten wurde. Sch.

Neue Bücher.

Der Obstbau in der Landwirtschaft. Ein Leitfaden für den Unterricht und ein Lehrbuch für den Praktiker. Von Otto Illing, Landwirtschaftsrat für Obstbau, Obstbauinspektor des sächsischen Landeskulturrats. Preis 3,60 Mk. Verlag C. Heinrich in Dresden-N.

Ein Buch, wie geschaffen für den deutschen Landwirt. Es sind hier alle die Bedingungen gegeben, die den deutschen Obstbau heben müssen. Jeder am Obstbau interessierte Landwirt müßte das Buch gelesen haben. Rz.